

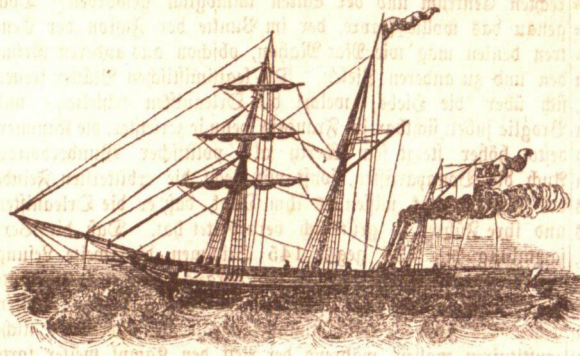
Wiemeler Dampfboot.

No. 22.

Wittwoch,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



1875.

den 27. Januar.

Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.
Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittags
2 Uhr einzuliefern.

Abonnements-Bestellungen
auf das **Wiemeler Dampf-**
boot für die Monate **Februar** und
März werden von Hiesigen in unserer
Expedition, von Auswärtigen von sämt-
lichen Kaiserlichen Postanstalten ent-
gegengenommen. Der Pränumerations-
preis beträgt hier am Orte 2 Mark,
mit Botenlohn sowie auswärts 2 Mark
40 Pf. Für Rußland 3 Rubel pr. halb. Jahr.

Tages-Chronik.

Den 27. Nachm. 2 Uhr, breite Straße 28 Verkauf
von Möbeln, Wirtschaftsgewerken u.; Abends 7 Uhr, im
Fischer'schen Saale Vorstands-Sitzung des Armen-Unterstützungs-
Bereins; 8 Uhr, im Schützenhause General-Versammlung des
Consum-Bereins.

Die Finanzlage Preußens.

Die Uebersicht, welche der Vice-Präsident des Preussischen
Staats-Ministeriums am Dienstag über die Finanzlage unseres
Staates gegeben hat, ist im Ganzen eine recht erfreuliche zu
nennen. Freilich hob der Minister hervor, daß so außer-
ordentliche Ueberschüsse, wie sie die früheren Jahre ergeben
hätten, sich in Zukunft nicht wiederholen würden. Während
das Jahr 1873 einen Ueberschuß von 39 Millionen Mark
geliefert hat, wird das Jahr 1874, dessen Ergebnisse erst um
die Mitte des März sich genau übersehen lassen, wahrscheinlich
nur ein mäßiges Mehr bringen. Sehr bedauerlich ist ferner,
daß die Staatsbahnen so geringe Erträge gehabt haben.
Die 12 Millionen Mark, welche die Bergwerksverwaltung im
Jahre 1874 an Ueberschuß brachte, werden von der Eisenbahn-
verwaltung völlig verschlungen werden. Auch in das jetzt
begonnene Jahr wird sich dieser Uebelstand zum Theil noch
fortsetzen. Aber von diesen Einzelheiten abgesehen, zeigt sich
doch, wie außerordentlich gesund die Finanzlage Preußens ist.
Mit den Französischen Contributionsgeldern haben wir bis
auf einige Restbestände für Eisenbahnbauten allerdings auf-
geräumt, dafür haben wir aber auch in den Jahren des Ueberschusses
ständig unsere Schulden bezahlt und unser Eisenbahnnetz so
bedeutend vermehrt, daß dasselbe schon heute ein größeres
Kapital ausmacht, als unsere gesammte Staatsschuld. Am
Schluß des Jahres 1874 belaufen sich unsere Schulden auf
929 1/2 Millionen Mark. Zu dieser Summe gehören aber
30 Millionen Mark Schatzanweisungen, die gar nicht aus-
gegeben sind, so daß die wirkliche verzinsbare Schuld nur
900 Millionen Mark beträgt. Dagegen hatten wir auf
Herstellung von Eisenbahnen bis zum Ende des Jahres 1873
die Summe von 906 Millionen Mark und während des
Jahres 1874 wiederum 91 Millionen Mark aufgewendet, so daß
also unsere Staatsschuld um fast 100 Millionen Mark ge-
ringer ist, als der Werth unserer Besitztümer an Eisenbahnen.
Wollten wir das Uebrige, höchst werthvolle Eigenthum des
Preussischen Staates, — seine Domänen und Forsten, seine
Berg- und Hüttenwerke u. s. w., — noch hinzurechnen, so
würde sich herausstellen, daß Preußen mindestens doppelt so
viel an Werthbeständen besitzt, als es Schulden hat. Dieses
günstige Verhältnis wiederholt sich bei keinem Europäischen
Staat; wenigstens keine große Macht Europas ist im Stande,
durch die Einnahmen ihrer eigenen Betriebsverwaltungen einen
so erheblichen Theil der Staatslasten zu decken und dem ent-
sprechend an die Steuerkraft der Bürger einen um so viel
geringeren Anspruch zu erheben.

Eine merkwürdige Veränderung tritt mit dem neuen
Jahr in dem Verhältnis der direkten zu den indirekten Steuern
ein. Mit dem 1. Januar ist die Mahl- und Schlachtsteuer
aufgehoben, die nach Abzug der Erhebungskosten eine Ein-
nahme von 12 1/2 Millionen Mark brachte; ferner sind die
Chausseegelder mit 4 1/2 Millionen Mark, und seit der Mitte
des vorigen Jahres die Zeitungs- und Kalendersteuer in
Wegfall gekommen. Während sich die indirekten Steuern in
solcher Weise für dieses Jahr um fast 20 Millionen Mark
vermindern, steigen dagegen die direkten Steuern um 14 1/4
Millionen Mark. An dieser Stelle zeigt sich das Bestreben
unseres Preussischen Steuerherrschafts, die untersten Klassen mehr
und mehr zu erleichtern und die Steuerpflicht in Einklang
mit der Leistungsfähigkeit zu setzen. In ganz außerordentlichem
Maße tritt dieses Bestreben auch in dem neuen Klassensteuer-

gesetz hervor. Während früher nur 1 1/3 Millionen Personen
von der Klassensteuer befreit waren, sind im vorigen Jahr
6 1/2 Millionen Personen freigelassen, und darunter 6 Millionen
aus dem Grunde, weil sie nach der Ansicht der Einschätzungs-
Commissionen kein Jahreseinkommen von 140 Thalern hatten,
mit anderen Worten, weil diese Einschätzungscommissionen das
Jahreseinkommen außerordentlich milde und niedrig taxirten.
Es ist dies die Folge davon, daß der Gesamtbetrag der
Klassensteuer jetzt fixirt ist, folglich der Staat kein Interesse
mehr daran hat, den Steuerbetrag der Einzelnen in
die Höhe zu schrauben. Die Einkommensteuer da-
gegen, das heißt die Steuer der Reichen, ist nicht
fixirt, und sie hat im vorigen Jahr fast 3 Millionen
Mark mehr ergeben, als man angenommen hatte. Diese
Thatsachen sind der beste Gegenbeweis gegen das Geschrei
der Social-Demokraten. In Preußen heuten die Mittelstände
das arme Volk wahrlich nicht aus, vielmehr sind es die Ab-
geordneten der Mittelstände, welche auf Erleichterung der
Volksmasse dringen, während umgekehrt in Frankreich die
Selbstsucht der vermögenden Klassen die Einführung der
Einkommensteuer verhindert hat, und der weitaus größte
Theil der Staatslast durch indirekte, die niederen Klassen am
meisten drückende, Steuern aufgebracht wird. Trotz der übeln
Lage der Industrie und des Handels befinden sich die Preus-
sischen Finanzen in einem trefflichen Zustand, ja es ist mög-
lich gewesen, im Jahr 1875 für Eisenbahn-, Strom- und
Hafenbauten, für Universitäts-, Gymnasial- und Seminarbauten,
sowie für landwirthschaftliche Zwecke an außerordentlichen
Ausgaben eine so große Summe zu bestimmen, wie niemals
zuvor. Daß bei den ordentlichen Ausgaben das Kultusmini-
sterium sehr reich bedacht ist, daß insbesondere zur Verbesse-
rung der Lage der Volksschullehrer 3 Millionen Mark und
zur Erhöhung der Gehälter der Geistlichen 2 Millionen Mark
ausgeworfen sind, haben wir unsern Lesern schon früher mit-
getheilt.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 24. Januar. [Zur Situation]
Bereits heute galt es in unterrichteten Kreisen für zweifellos,
daß der Türkisch-Montenegrinische Streifzug keiner Beilegung
in den nächsten Tagen entgegensteht. Es fehlt zu einer solchen
nur noch die Erklärung des Fürsten von Montenegro, mit dem
neuerdings vom Großvezier gemachten Zugeständniß zufrieden
zu sein. Diese Konzession läßt die ursprüngliche Forderung,
nach welcher die Montenegriner von Türkischen Gerichten ab-
geurtheilt werden sollten, ausdrücklich fallen und beschränkt sich
auf das Verlangen, die bei dem bekannten Vorfall beteiligten
Türkischen Zeugen auf Türkischem Gebiet vernehmen zu lassen.
Man zweifelt hier nicht daran, daß der Fürst Nikita sich hiebei
beruhigen wird, um so mehr, als derselbe dem Deutschen
Agenten seine Bereitwilligkeit versichert hatte, in Ruhe die
Ergebnisse abzuwarten, welche die Vermittlungsversuche der
drei Großmächte in Constantinopel haben würden. Das
Hauptverdienst für diese friedliche Lösung der Sache wird in
hiesigen Kreisen dem Grafen Andrassy zugeschrieben, wiewohl
man andererseits auch sehr wohl weiß, daß der hiesige Tür-
kische Botschafter Kristarchi-Bey ebenfalls das Seinige gethan
hat, um an entscheidender Stelle auf das Nützliche eines Fest-
haltens an der ursprünglichen Forderung hinzuweisen. Wenn
aber neuerdings verlautet, daß dem in dieser Angelegenheit
zum ersten Male praktisch betheiligten Dreifürstentum gegen-
über eine Koalition der Westmächte in's Leben gerufen werden
soll, um der Solidarität Deutschlands, Oesterreichs und Rus-
lands in der orientalischen Frage das Gegengewicht zu halten,
so tritt dieser Kombination die sehr bezeichnende Thatsache ent-
gegen, daß der Englische Gesandte bei den Unterhandlungen
der Vertreter Deutschlands und Rußlands mit dem Grafen
Andrassy sich bis zum Schluß betheiligt hat.

Die neue dem Reichstage jetzt im Entwurfe vorliegende
Konkursordnung hat außer anderen durchgreifenden Verän-
derungen des bisherigen Verfahrens insbesondere auch die
Bestimmungen über den Afford einer gänzlichen Revision
unterworfen. Die Interessen der Gläubiger, welche bei dem
jetzigen Affordverfahren in nur sehr mangelhafter Weise gesichert
sind, sollen durch das neue Gesetz mit einem kräftigeren und
wirksameren Schutze umgeben werden. Der „Zwangsvergleich“,
wie die neue Konkursordnung den Afford nennt, soll hinfort
ohne ausdrückliche Zustimmung des Gerichts nur einmal im
Laufe des Konkursverfahrens in Vorschlag gebracht werden
können. Wird der Vorschlag nicht zurückgewiesen, so hat der
Gläubigerauschuß sich über die Annehmbarkeit desselben zu
erklären. Im Falle einer Ablehnung soll ein Widerspruch des

Gemeinschuldners gegen die Verfallberung der Masse nicht zu
berücksichtigen sein. Von Wichtigkeit sind die Bedingungen
für die Annahme des Vergleichs. Es soll in Zukunft nicht
nur die ausdrückliche Zustimmung der Mehrheit der in dem
Termin anwesenden stimmberechtigten Gläubiger erforderlich sein,
sondern es ist auch notwendig, daß die Gesamtsumme der
Forderungen der zustimmenden Gläubiger wenigstens drei
Viertel der Gesamtsumme aller zum Stimmern berechtigten
Forderungen beträgt. Aber auch gegen den zu Stande ge-
kommenen Vergleich sollen den Gläubigern noch Einwendungen
zustehen. Auf Antrag eines derselben ist der Vergleich zu ver-
werfen, wenn er durch Begünstigung eines Gläubigers oder
sonst in unlauterer Weise zu Stande gebracht ist, oder wenn
er den gemeinsamen Interessen der nicht bevorrechteten Konkur-
sgläubiger widerspricht. Ist dagegen der Zwangsvergleich durch
Betrug zu Stande gebracht, so soll jeder Gläubiger den ver-
gleichsmäßigen Erlaß seiner Forderung anfechten können, un-
beschadet der ihm durch den Vergleich gewährten Rechte. —
Daß der Entwurf noch in der laufenden Session zur Verhand-
lung gelangen wird, ist mit Rücksicht auf die Geschäftslage
des Reiches indeß kaum anzunehmen.

Das dem Abgeordnetenhaus zugewandene Gesetz über die
Vefähigung zum höheren Verwaltungsdienste bestimmt, daß alle
Diejenigen, welche sich diesem Dienste widmen wollen, ein drei-
jähriges Studium der Rechte und der Staatswissenschaft an
einer Universität durchzumachen und zwei Prüfungen abzulegen
haben. Die erste Prüfung ist eine juristische, die zweite die
sogenannte „große Staatsprüfung“, welche vor der Prüfungs-
commission für die höhere Verwaltung abgelegt werden muß.
Zwischen der ersten und zweiten Prüfung ist eine Vorbe-
reitungszeit von mindestens vier Jahren erforderlich, von denen
zwei bei den Gerichtsbehörden oder bei einem Rechtsanwalte
und zwei bei den Verwaltungsbehörden zurückzulegen sind.
Es können aber auch solche Personen zur großen Staats-
prüfung zugelassen werden, welche den obigen Anforderungen
zwar nicht entsprochen, jedoch mindestens schon fünf Jahre im
höheren Justizdienste, bei der Intendantur, als Landräthe, Amt-
hauptmänner, Deconomiecommissarien u. fungirt haben. Ohne
Examen kann Denjenigen, welche die Befähigung zu dem
höheren Justizdienste erlangt haben, auch die Stelle als Mit-
glied einer Regierung überwiehen werden. Auf die Berufung
der Präsidenten und Abtheilungsdirigenten sowie auf die tech-
nischen Mitglieder der Regierungen finden diese Bestimmungen
keine Anwendung.

* Vor Kurzem ist in Königsberg i. Pr. bei G. J. Dat-
lowski (Wassergasse Nr. 16—18) eine Schrift „die Organisation
der (Deutschen) Arbeiter zum Zweck von Unterstützungskassen,
ein socialpolitischer Entwurf, von Hagedorn“ erschienen, welche
die Aufmerksamkeit weiterer Kreise verdienen dürfte. Dieselbe
enthält nicht vage sociale Raisonnements, sondern kommt zu
positiven Ergebnissen und enthält formulierte Gesetz-Entwürfe,
welche weiterer Prüfung werth erscheinen. Aus den historischen
Momenten der einschlägigen Gesetzgebung und den Grundbedin-
gungen des Gegenstandes selbst wird die allgemeine und specielle
Lösung der Aufgabe erstrebt. Die ganze arbeitende Bevölkerung
wird für die Einrichtung von Unterstützungskassen in Kate-
gorien geordnet, ein allgemeiner Verwaltungsplan nach den
inneren Bedürfnissen der verschiedenen Kategorien detaillirt ge-
geben, und eine organische Verbindung mit dem Staat und den
Körperschaften der Selbstverwaltung in bestimmter ausge-
führter Vorschläge hergestellt. Alles unter Berücksichtigung
gesicherter Pensions-Bezüge für die Theilnehmer, denen dabei mög-
lichst freie Bewegung für die Organisation selbst gelassen ist.
Die Schrift ist jedem, der sich für die sociale Frage interessiert,
zu empfehlen.

* Bei dem hiesigen Stadtgericht waren bisher 144
etatsmäßige Richter vorhanden und wurden daneben in
letzterer Zeit regelmäßig mehr als 20 vikarische Hilfsarbeiter
beschäftigt. Dieses Personal reichte jedoch zur Bewältigung
der Geschäfte schon lange nicht mehr aus und hat sich in
Folge dessen bei einzelnen Geschäftszweigen ein Zustand ent-
wickelt, der schon jetzt häufig Beschwerden über Verschleppung
der Rechtsachen hervorruft. Die immer mehr hervortretende
Unzulänglichkeit des Richterpersonals kann auch nicht auffallen,
wenn man erwägt, daß dem Stadtgerichte die bisherige
Mitgliederzahl bereits im Jahre 1867 bewilligt ist, daß aber
die Zahl der Gerichtseingesessenen sich seitdem nach Maßgabe
der amtlichen Zählung von 1871 schon um 124,000 Ein-
wohner vermehrt hatte, und daß seit 1871 noch eine weitere
erhebliche Zunahme der Einwohnerzahl eingetreten ist. Dazu
kommt, daß die Geschäfte im Laufe der Jahre in Folge der
veränderten und vergrößerten Verkehrsverhältnisse vielfach ver-

widester und schwieriger geworden sind. Um diese Zustände möglichst zu beseitigen hat der Präsident des Stadtgerichts die Vermehrung des Richterpersonals von 144 auf 180 in Antrag gebracht. Die Staatsregierung hat jedoch vorläufig nur 18 neue Richterstellen für das Jahr 1875 als neu in Anschlag gebracht, die weiter geforderten 18 Stellen dagegen zur Zeit noch abgelehnt. Der übrige Bedarf soll einstweilen noch für Rechnung des allgemeinen Diätenfonds gedeckt werden.

Die friedlichen Eindrücke in der Angelegenheit Montenegro's werden von allen Seiten bestätigt, und Correspondenzen aus Pesth wollen jetzt sogar die übertrieben alarmistischen Nachrichten dieser Woche auf einige Preßmanöver zurückführen, die mit Ungarischen Budget-Debatten zusammenhängen. Man kann das auf sich beruhen lassen, obgleich dadurch erklärlich würde, daß, als in diesen Tagen selbst besonnene Personen sich einen Augenblick etwas weniger zuversichtlich wegen des normalen Ausgleichs zeigten, sie mehr nach der Seite Wiens als anderswo eine gewisse Verwicklung befürchten wollten. Das war bekanntlich eine vorübergehende Sorge, die von uns auch nur mit dem sofortigen Hinzufügen erwähnt wurde, daß sie von Personen, die orientalische Dinge richtig zu beurtheilen besonders in der Lage wären, nicht getheilt würde. Wer jetzt den Verlauf der Sache überfliehet, kann sich der Wahrnehmung nicht verschließen, daß die Türkei offenbar mehr verlangt hat, als sie von vorn herein durchzusetzen hoffen konnte. Dadurch aber hat sie ihren wirklichen Zweck, daß nämlich auch die Montenegro's abgeurtheilt und eventuell bestraft würden, allem Anschein nach durchgesetzt. Ueber die Einzelheiten der letzten Vorgänge wird indessen wohl noch mehr verlauten. Die Hauptsache ist, daß selbst die Pessimisten in diesem Zwischenfalle eingelenkt haben, und das Montenegro'sche Schwefelholz zu einer Packel anzublauen, den mit allerlei Wind gefüllten Waden nicht gelungen ist. — Ueber die Operationen vor Sarauz liegen keine neueren Nachrichten vor, und alle Welt erwartet mit Interesse welche Lösung die gestern von hiesigen Blättern gemeldete und von Madrid aus bestätigte Schwierigkeit wegen der von den Carlisten als Geiseln behandelten Gefangenen finden werde. Mehrere Zeitungen enthalten Rathschläge, deren Ausführung indessen schwierig scheint.

Zulda. Wie man aus zuverlässiger Quelle vernimmt, hat sich die Regierung zur Beschlagnahme des bischöflichen Vermögens aus dem Grunde veranlaßt gefunden, daß das hiesige Domkapitel die Entschliebung gefaßt hat, eine neue Candidatenliste für den bischöflichen Stuhl nicht mehr aufstellen zu wollen. — Heute Vormittag um 11 Uhr war die Frist abgelaufen, welche den Zöglingen des geschlossenen Priesterseminars zur Räumung desselben gesetzt ward. Als nun ein Bevollmächtigter des Landraths daselbst erschien und ihnen verkündigte, daß ihnen von der Stunde an Tisch, Bett, Licht und Holz entzogen sei, fügten sie sich in das Unvermeidliche. Die Professoren des geschlossenen Seminars sind, wie man hört, gesonnen, den Ausgewiesenen in einem Privatgebäude bis zum Schluß des Semesters weitere Vorlesungen zu halten.

Rußland.

St. Petersburg, 19. Januar. [Special-Correspondenz.] Das Ministerium des Innern, dem bei uns neben den Posten und dem Telegraphenwesen auch die ganze Polizeiverwaltung — mit Ausnahme der Staats- und politischen Polizei unterordnet ist, hat zwar in den Vorschlägen für das Budget eine anscheinend bedeutende Summe mehr erhalten, denn für 1873 bezifferten sich seine Ausgaben auf rotunde 42 Millionen, 1874 auf 43 Millionen und sind ihm für 1875 51 Millionen ausgesetzt, also 8 Millionen gegen das Vorjahr mehr; wenn man aber die rapide wachsende Ausdehnung unserer Telegraphenverbindungen und die mit Vermehrung der Eisenbahnen notwendig Schritt haltende Vermehrung des Postbetriebes in Betracht zieht, so läßt sich kaum hoffen, daß die beabsichtigte Reform des gesamten städtischen wie ländlichen Polizeiwesens schon in diesem Jahre durchgeführt werden wird. Der Minister des Innern hat ein, wie man hört, sehr durchdachtes System für die Reorganisation der Sicherheits-, Ordnung- und Reinlichkeitspolizei ausgearbeitet, welches demnächst dem Reichsrathe zur Begutachtung vorgelegt werden wird. Allerdings stützen sich die zu machenden Vorschläge auf ein bedeutend vermehrtes Personal und verlangen demgemäß auch bedeutendere Mittel, und hierin wird wahrscheinlich, sogar nicht im Reichsrathe allein, die größte Schwierigkeit zu besiegen sein; denn wir sind in Rußland mit Ausnahme der beiden Hauptstädte an ein so bescheidenes Maß der Kraftentfaltung von Seiten der Polizeiverwaltungen gewöhnt, daß so bedeutende Mehrkosten wie eine gleichmäßige Organisation für das ganze Land sie verlangen würde, wenig Anklang finden dürfte. Was für Unterricht und für das Justizwesen geschieht, oder noch mehr geschehen soll, dafür hat so ziemlich Jedermann ein geneigtes Ohr und einen guten Willen; für eine besser eingerichtete Polizei aber das gerade Gegentheil und doch ist die Polizei eben so nötig als Justiz und Unterricht, ja es hat sich bis jetzt noch überall praktisch herausgestellt, je besser Unterricht und Justiz, desto notwendiger Polizei! Eine einmal angeregte an sich gute Idee und Absicht hat aber vor allen Dingen den Vortheil, nicht wieder vom Tagesrepertoire abgeseht werden zu können und sich endlich auch durch die ernstesten Hindernisse Bahn zu brechen; finden sich auch nicht sofort die genügenden Mittel, so werden sie sich im Laufe der Zeit finden; wobei freilich immer nur zu wünschen bleibt, daß die Verbesserung nicht dann erst eintritt, wenn irgend eine Begebenheit ihr den Charakter der Dringlichkeit giebt, sondern vorher!

Frankreich.

Paris, 23. Januar. Die Lage hat sich durch die gestrigen stürmischen Kammerdebatten sichtbar verschlimmert, die Parteien sind wüthender als je aufeinander, und im Elysee kann weder Favre's noch Vocher's Rede einen guten Eindruck machen. Favre rief alle schlimmen Erinnerungen aus den

Parteilämpfen seit 1789 wach und ein Schauer ging durch das Haus; er sprach jedoch sichtbar über die National-Versammlung, die er aufgiebt, hinaus ins Volk hinein, und hier wird sein Kampfesruf nachhaltig wirken, wenn auch schwerlich zum Vortheil der jetzigen Republik. Die heutigen Blätter sind fast alleammt plötzlich von dem Ernst der Lage überrascht worden: die Debats tadeln Favre und Vocher zugleich, da durch ihr Auftreten fortan ein Zusammengehen zwischen dem rechten Centrum und der Linken unmöglich geworden. Doch genau das wollte Favre, der im Punkte der Fusion der Centren denken mag wie Mac Mahon, obgleich aus anderen Gründen und zu anderen Zielen. Die legitimistischen Blätter freuen sich über die Siebe, welche die Orleanisten erhielten, und Broglie jubelt sichtbar im Français, denn je zerfetzter, die Kammer, desto höher steigt sein Werth als politischer Wunderdocter. Auch die Bonapartisten, sonst mit Recht die erbittertesten Feinde des Septenniums, wissen es ihm Dank, daß er die Orleanisten und ihre Führer so gründlich verarbeitet hat. Daß die Versammlung mit 538 gegen 145 Stimmen die zweite Lesung des Gesetzes beschloß, erklärt sich daraus, daß nur 73 Mitglieder der äußersten Linken mit 82 der äußersten Rechten gegen die zweite Lesung stimmten, weil sie überhaupt nicht constituiren wollen, während der Rest den Kampf weiter fortsetzen will, um zu einer Verfassung oder durch die Auflösung zu einer neuen wirklichen Constituanten zu kommen. Am ungehaltensten scheint Audiffret-Pasquier, der im Courrier de France klagt: „Die Versammlung hat bewiesen, daß sie kein Maß halten kann und keinen politischen Geist besitzt. Diese Versammlung hat zu viele nervöse Leute und zu wenig Staatsmänner; sobald die Versammlung kein Conferenzsaal ist, läuft sie Gefahr, ein Clubsaal zu werden.“ Thiers, der dagegen war, daß die Linke für die zweite Verathung des Gesetzes stimmte, und nicht wollte, daß die Linke überhaupt sich an der Discussion theilnehme, hatte darauf gerechnet, daß, wenn die äußerste Rechte (ungefähr 100 Mitglieder) die Gesammtlinke (ungefähr 330 Mitglieder) die constitutionellen Gesetze in erster Verathung verwerfe, der Marschall Mac Mahon so einer gewaltigen Majorität gegenüber gestellt werde und die Lust verliere mit einem Minoritäts-Ministerium zu regieren, und lieber auf die Auflösung eingehen werde, in welcher der greise Staatsmann nur noch Frankreichs Rettung sieht. Auch Gambetta war mit diesem Plan einverstanden, und die Republique Francaise lobt deshalb heute die äußerste Linke, daß sie gegen die zweite Lesung stimmte. Siedle hebt als Grundzug der letzten Kammerführung hervor, daß sie von Neuem bewiesen habe, wie un- einig von Anfang an die Royalisten über das Gesetz vom 20. November gewesen und daß sie jetzt uneiniger seien als je. Die Zweideutigkeiten, durch welche jenes Gesetz zu Stande gebracht wurde, rächen sich jetzt.

England.

London, 23. Januar. Das lange Hinziehen der Krankheit des Prinzen Leopold hat etwas ungemein Peinliches. Aus der Art, in welcher die Bulletins ausgegeben werden, geht hervor, daß die Königin die öffentliche Stimmung auf den zu erwartenden tödtlichen Ausgang vorzubereiten wünscht. Mittlerweile schwebt der arme Prinz, von Kindheit auf eine schwächliche Natur, zwischen Leben und Sterben. Seine Geschwister dürfen ihm auf ärztliche Anordnung hin nicht nahe kommen, da ihm die vollkommenste Ruhe vorgeschrieben ist. Die gestern erschienenen medicinischen Fachschriften Lancet und British Medical Journal sprechen sich über seinen Zustand hoffnungslos aus. Daß stündlich eine Krise erwartet wird, geht daraus hervor, daß der Prinz von Wales gestern der angelegten Parforcejagd in Windsor nicht beizwohnte, um bei Ankunft einer etwaigen Nachricht von Osborne nicht abwesend zu sein. — Wie vor einiger Zeit angekündigt wurde, trat Prinz Louis Napoleon gestern in Woolwich sein Abgangs-Examen an. Nach Ablegung desselben erhalten die Zöglinge der woolwicher Militär-Akademie in der Regel ihr Offizierspatent in der Artillerie oder im Ingenieurcorps. Der Prinz nimmt indessen seinen Abschied. Gleich dem Englischen Prinzen Arthur wird er nicht in Gemeinschaft mit den übrigen Zöglingen, sondern allein geprüft. Die Lehrer an der Akademie sprechen sich über seinen Fleiß und seine Fortschritte sehr befriedigt aus. Das Examen zieht sich bis in den nächsten Monat hinüber.

Die Morning Post, das Organ der eigentlichen Whigs brückt sich mit eben so viel Schärfe wie Nichtigkeit über die Seitens der Carlisten an den Tag gelegte Absicht aus im Falle einer Beschiebung von Sarauz die in ihrer Gewalt befindlichen Deutschen zu ermorden: „Die Carlisten stellen sich außerhalb des Gebietes der Civilisation. Sie wollen kalten Blutes harmlose Schiffbrüchige morben. Ein solcher Act würde sie zu Feinden des menschlichen Geschlechts und den Don Carlos zu einem gemeinen Halsabschneider machen. Wir vertrauen, daß das Englische Volk, das vor 40 Jahren eine Legion zur Errichtung einer verfassungsmäßigen Regierung abforderte, die Anerkennung Don Alfonso's als Vertreters von Gesetz und Ordnung sehr bereitwillig gutheißen würde. Es würde unserm Vaterlande zienen, diesen Schritt zu thun, ohne auf das Vorgehen anderer, weniger constitutionellen Staaten zu warten.“

Neueste Nachrichten.

Zulda, 23. Januar. Es verlautet, daß demnächst abermals eine Conferenz der Preussischen Bischöfe hier stattfinden soll.

Wien, 25. Januar. Die „Montagsrevue“ bespricht den beigelegten Conflict Montenegro's und hebt hervor, die tiefere Frage der nationalen und politischen Gegnerschaft sei zwar ungelöst, das staatsrechtliche Verhältnis beider Staaten bleibe schwebend aber bei dem erzielten Resultat habe das politische Zusammenschließen der drei Nordgroßmächte abermals seinen Werth erprobt.

Pesth, 24. Januar. Ueber die Conferenzen des Russi-

schen Botschafters Nowikoff des Deutschen Botschafters von Schweinitz und des Englischen Botschafters Buchanan mit dem Grafen Andrássy verlaudet, daß die Nordmächte in der Bodgoriga-Affaire, sowie in allen zwischen der Pforte und Serbien oder Rumänien auftauchenden Schwierigkeiten strikte Neutralität beobachten, also die von der Britischen Regierung beauftragte moralische Unterstützung der Pforte nicht einseitig zu gewähren. Neue Reibungen zwischen Montenegro's und Türken werden für wahrscheinlich gehalten.

25. Januar. In der gestrigen Abendconferenz der Deapartei legte der Finanzminister das bekannte Expöse vor, erklärend die Regierung wolle das Deficit jedenfalls mittelst dreizehn Millionen Steuerhebung decken. Sennay erklärte das Budget im Allgemeinen anzunehmen. Der Ministerpräsident betonte nochmals, die Regierung bestehe auf Votirung der Steuervorlagen. Schließlich wurde der Bericht des Finanzausschusses als Grundlage der Specialdebatte angenommen.

Stockholm, 25. Januar. Heute ist wegen sechsund-dreißiggrader Kälte (Celsius) der Eisenbahnbetrieb eingestellt. London, 23. Januar. Die Zustände in den Hüttenbezirken Süd-Wales sind noch immer unbefriedigend. Massenhafte Entlassungen von Arbeitern sind von Seiten der Hüttenbesitzer angebroht. Die socialistische Bewegung in England ist durch die jüngste Versammlung der Trade-Unions wieder belebt worden. Einzelne bisherige Führer der Socialisten werden von den Gewerkschaften beschuldigt, die Sache der Arbeiter verrathen zu haben. An der Spitze der Agitation steht Gremer, Vorstandsmitglied der Internationale.

25. Januar. Der Spanische Gelonbe übergab am 23. d. M. die eigenhändige Anzeige Alfonso's von seiner Thronbesteigung. Alfonso versichert darin, er werde verfassungsmäßige bürgerliche und religiöse Freiheit aufrechterhalten.

Paris, 22. Januar. Nachrichten aus Spanien belagen, daß die Aufnahme König Alfonso's in Navarra eine begeisterte war. Der Reiseplan des Königs wird geheim gehalten. Die Nationalversammlung wurde heute vom Minister des Innern, Chabaud Latour, aufgeföhrt, die zweite Lesung der Gesetzentwürfe über die constitutionellen Gewalten vorzunehmen. Der Minister erklärte gleichzeitig, das Ministerium behalte seine volle Verantwortlichkeit, bis ein anderes an seine Stelle trete, obwohl sämmtliche Minister dem Marschallpräsidenten schon am 7. d. M. ihre Demission eingereicht haben und nur auf Marschall Mac Mahon's Wunsch die Geschäfte fortführen.

23. Januar. Die freudige Stimmung der Madrider Bevölkerung dauert an und äußert sich in geräuschvollen Lustbarkeiten. In clerikalen Kreisen gilt die Parteinahme des Vaticans für Alfonso als sicher. — Die Zuwendung von 41 Millionen Jahresdotation an den Clerus wird für chimärisch und für die finanzielle Lage Spaniens gefährlich erachtet. — Don Carlos Verbindung mit Cantonalisten ist zweifellos. Tristeny ist in der Umgebung Barcelonas aufgetreten und hat alfonisistische Truppen zurückgeschlagen.

Der „Monteur“ meldet, daß König Alfons heute in Peralta eine Revue abgehalten habe und von den Truppen mit großem Enthusiasmus empfangen worden sei. — Ueber König Alfonso's Proclamation an die Nation wird mitgetheilt, daß dieselbe alle Spanier ohne Unterschied der Parteien auffordere, sich um die constitutionelle Monarchie zu schaaren. Den baskischen Provinzen verspricht der König ausdrücklich, die Fueros aufrecht erhalten zu wollen. Den gegnerischen Parteien wird ein Generalpardon angeboten; jede Feindseligkeit solle vergessen werden. Die carlistischen Officiere, welche durch revolutionäre Untriebe in das Lager des Don Carlos getrieben wurden, fordert der König auf, zurückzukehren und sich wieder an die Seite ihrer alten Kampfgenossen zu stellen.

24. Januar. König Alfonso ist mit den größten militärischen Vorsichtsmaßregeln von Peralta nach Norden aufgebrochen. Die Carlisten verübten neue Greuel. Cantonalistische Banden stoßen zu ihnen. Man hofft, die Proclamation Alfonso's, welche Generalpardon verspricht, wird die besseren Elemente des carlistischen Officiercorps zum Uebertritt bewegen. Die Auflösung der Französischen Nationalversammlung steht nahe bevor. (9)

Paris, 25. Januar. Die „Ag. Havas“ meldet: Vögllich der Senatsgesetzvorlage gehen die Ansichten der Linken sehr auseinander, die Gesammt-Partei ist indessen entschlossen, für die zweite Lesung zu stimmen. Der Herzog von Padua erklärt ein bonapartistisches Wahlprogramm für das Deputirtenmandat in Sein-et-Oise und erklärt, er respective die Gewalten Mac Mahon's, wofür aber das Recht der Nation nach Ablauf des Septennats die zukünftige Regierungsform zu bestimmen.

Rom, 23. Januar. Durch Mittelspersonen hat die Regierung Garibaldi aufgefordert, seine Reise nach Rom zu verzögern. Das beabsichtigte Schutzollsystem und die das Ausland mit betreffenden Operationen des Finanzministers stoßen bei mehreren fremden Regierungen auf Widerspruch.

[Deputirtenkammer] In der heutigen Sitzung beantworteten die Minister der Justiz und des Innern die Interpellation des Deputirten Caroli über die in Villa Ruffi vorgenommenen Verhaftungen und legten die Gründe dar, aus denen dieselben notwendig erschienen wären. Caroli erklärte darauf, durch die Antworten der Minister nicht zufrieden gestellt zu sein und beantragt die Annahme einer Tagesordnung, durch welche dem Ministerium ein Tadelvotum erteilt wird. Die Kammer beschloß, über diese Tagesordnung am Montag in Verathung zu treten.

Madrid, 25. Januar. Die Regierung ist bestrebt, allen Reclamationen Deutschlands betreffs des „Gustav“ gerecht zu werden, und sandte eine Specialcommission nach Sarauz zur Vornahme von Erhebungen ab. Die Curie nimmt fortwährend Alfonso gegenüber eine entgegenkommende Haltung ein.

New-York, 25. Januar. Dem Congreß soll eine Resolution vorgelegt werden, die die Anerkennung der Keloß-

den Regierung auspricht. Sheridan bleibt bis auf Weiteres in New-Orleans. Die Legislative in Kansas sprach ihre Zustimmung zu Grant's und Sheridan's Vorgehen in Louisiana aus.

Provinzielles.

Die Abstempelung der Briefe mit dem Einlieferungs- und Ausgabestempel erfolgt zum großen Theile so sorglos, daß die Kontrolle über die richtige Beförderung in hohem Maße erschwert wird. Der Generalpostdirektor hat behufs Abstellung dieses Uebelstandes die Vorsteher der Postanstalten neuerdings angewiesen, ihr Augenmerk der ordentlichen Abstempelung in erhöhtem Maße zuzuwenden und namentlich die Zustandhaltung der Stempelgeräthschaften gehörig zu überwachen.

* Wie verlautet, soll der Reichstagsabgeordnete Justizrath Meyer in Thorn zu einer einflußreichen Stelle im Reichstanzleramt (Reichs-Justizant) berufen sein.

≡ Königsberg, 25. Januar Die unerträglichen Zustände, welche vor unserm Haupt-Eisenbahn-Thor durch den Mangel eines Tunnels oder Viadukts stattfinden, dadurch daß das Land- und Stadt-Publikum mit seinen Fuhrwerken quer über neue Schienenwege fahren und so täglich in Lebensgefahr kommen muß, werden endlich in diesem Jahre durch einen kostspieligen Viadukt-Bau beseitigt werden, der in einem weiten Bogen über alle diese Hindernisse hinüberführt wird. Die Königl. Regierung hat einen Posttermin auf den 29. d. festgesetzt, in dem an Ort und Stelle die landespolizeiliche Prüfung der Projektstizze stattfinden soll, wozu Commissarien der Bromberger Ostbahn, der Ostpreuß. Südbahn, des Magistrats, Polizeipräsidenten, Vorsteheramts der Kaufmannschaft und der Festungs-Baubirection eingeladen sind.

× Danzig, den 24. Januar. Durch eine Entscheidung des Ober-Tribunals ist das Todesurtheil über die hier seit dem Jahre 1870 wie Pilze aus der Erde geschossenen Rückkaufgeschäfte gesprochen worden, indem von höchster Gerichtsstelle erklärt worden, daß das Pfandleih-Reglement vom Jahre 1879 noch in voller Kraft bestehe und die Rückkaufgeschäfte eine Umgehung dieses Reglements sind. Das hiesige Königl. Polizei-Präsidium hat demnach Maßregeln getroffen, um auch hier die höhere gerichtliche Entscheidung sofort zur Geltung zu bringen. Es waren deshalb vor einigen Tagen sämtliche Inhaber von Rückkaufgeschäften vorgeladen und es wurde ihnen eröffnet, daß sie sich fortan nur nach dem Pfandleih-Reglement vom Jahre 1879 zu richten und Bücher zu führen hätten, in denen jedes Pfandstück genau zu verzeichnen sei, sowie sie auch nicht berechtigt seien, nach 4 Wochen die verfallenen Pfänder als ihr Eigentum anzusehen, vielmehr jedes Darlehn auf Pfänder auf 6 Monate zu dem gesetzlichen Zinssfuß von 12 1/2 pCt. zu geben sei. Nach Ablauf dieser Frist stehe es dem Pfandgeber erst frei durch öffentliche Auktion zum Verkauf der verfallenen Pfänder zu schreiten, wobei der Mehrerlös dem Eigenthümer resp. der Armenkassa gebühre. — Von Landleuten wird uns versichert, daß sie das jetzt eingetretene Regenwetter mit Freuden begrüßen, denn abgesehen von den großen Unannehmlichkeiten, welche eine große Kälte, namentlich für den Landmann mit sich bringt, stellte sich auch schon in einigen Districten ein bedeutender Wasserstand ein, da es im Herbst sehr wenig geregnet hatte. Hoffentlich wird diesem Uebel nun wohl vorgebeugt werden. — Die hiesige Aeberei hat wieder eins ihrer besten Schiffe eingebüßt. Die der hiesigen Handlung Herrn Behrendt gehörige Bark „Success“, ca. 550 Normallasten groß, ist bei Koppalin an der Pommerschen Küste mit einer nach hier bestimmten Petroleumladung in Folge starken Nebels gestrandet. Die Mannschaft wurde durch die dortige Rettungsstation geborgen, das Schiff aber dürfte verloren sein. — Seit Mitte vorigen Jahres sind die Zweifel, welche man in Betreff des Zustandekommens der Marienburg-Mawaer Bahn hatte, allmählich geschwunden. Die Erdarbeiten wurden auf allen Strecken ernstlich in Angriff genommen und sie sind selbst während des Winters nicht unterbrochen worden. Jetzt verlautet sogar, daß mit Schluß dieses Jahres die Strecke von Marienburg bis Di-Gylau so weit fertig gestellt werden soll, daß sie befahren werden kann.

♣ Schmiedemühl, 20. Januar. Die bereits mehrfach erwähnte Anklage gegen den Premier Franz Steinborn aus Kreuz und den Gutsbesitzer Ludwig Steinborn aus Steinbornsgut wegen Ermordung eines Försters, welche erst in der nächsten Schwurgerichtsperiode zur Verhandlung kommen sollte, ist in Folge einer neuerdings eingetroffenen Verfügung in dieser Periode zur Verhandlung gelangt und zwar von Montag Morgens bis Dienstag Abend. Es wurden 101 Zeugen vernommen. Franz Steinborn wurde wegen Mordes zum Tode und Ludwig Steinborn wegen Theilnahme an diesem Verbrechen zu 15 Jahren Zuchthaus und 15 Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bestraft. Ich bemerke hierbei, daß auch dies Mal ein directer Beweis gegen keinen der Angeklagten hat geführt können; die Verurtheilung erfolgte auf Grund der zu Tage geförderten Indizien. (P. B.) (Fortsetzung des Provinziellen in der Beilage.)

Locales.

* Von unserm Referenten über die Stadtvorordneten-Sitzungen geht uns Folgendes zu: Schon bei unserm ersten Referat über die Stadtvorordneten-Sitzungen schickten wir voraus, daß Irrthümer unterlaufen und berichtigt werden können. Es bedurfte also eines solchen Wortreichthums, der eine persönliche Gerechtigkeit verrät, in der Verchtigung vom 26. d. M. gar nicht. Irrthümer sind selbstverständlich, da viele Redner ihr Organ nur der allernächsten Umgebung anpassen, auf den Zuhörerraum aber gar keine Rücksicht nehmen. Was die zu. Verchtigung selbst betrifft, so müssen wir den Kernpunkt aufrecht erhalten, daß nämlich die Verammlung beschloffen hat, darüber bei der Königl. Regierung Beschwerde zu führen, daß der Magistrat die Beschlüsse vom 22. October und 17. December pr. auf Grund des § 44 der Städte-

ordnung für ungiltig erklärt. Wir erlauben die offizielle Redactions-Commission diese unsere Auffassung öffentlich zu bestätigen. Geschieht dieses, dann wird es dahin gestellt bleiben, ob die übrigen sogenannten „groben Irrthümer“ wirklich solche sind und ob der Einkender jener Verchtigung die Sache richtiger aufgefaßt hat, als wir.

[Handwerkerverein.] Wenn wir über den letzten Vereinsabend, der kurz vor Weihnachten unter Theilnahme von Damen stattfand, erst jetzt Mittheilung machen, so findet diese Verspätung ihre Erklärung in Umständen, die von dem Willen des Referenten unabgängig waren; der an jenem Abende von dem Herrn Vortragenden behandelte Gegenstand, die Heilgymnastik, ist aber von so eminenten Wichtigkeit für öffentliche wie private Gesundheitspflege, daß ein Hinweis auf diese Heilmethode dem Referenten als eine Gewissenspflicht erscheint. Derselbe hat vor Jahren Gelegenheit gehabt, in der orthopädischen Klinik des Sanitätsraths Behrend zu Berlin bei Fällen von Schiefheit der Schulter, seitlichen Verkümmungen des Rückgrats und ähnlichen Mißbildungen die wahrhaft staunenswerthen Resultate einer Heilmethode kennen zu lernen, die, wie es scheint, noch immer nicht nach Verdienst gewürdigt wird. Der Herr Vortragende, dessen Mittheilungen auf langjähriger Vertrautheit mit dem Gegenstande beruhend, das Interesse der zahlreichen Versammlung über die gewöhnliche Zeit hinaus rege erhielten, unterschied den Turnbetrieb, dem er seine Verchtigung für Gesunde zuerkannte, von der Heilgymnastik, welche die Aufgabe habe, vorzugsweise auf die sogenannten vegetativen Muskeln und Ligamente des Organismus einzuwirken. Dies geschieht durch duplicirte und passive Bewegungen, welche unter Mitwirkung des Heilgymnasten vollführt, einen sehr wirksamen Einfluß auf die Thätigkeit der Organe ausüben. Der Herr Vortragende wies nach, daß die Ansicht, bei allgemeinem Schwächezustande des Patienten oder zu heftigem Alter desselben sei die Heilgymnastik nicht anwendbar, eine durchaus irrige sei; er wies ferner nach, wie diese Heilmethode namentlich für Reconvalescenten von der größten Wichtigkeit sei und beantwortete daran anknüpfend die Frage nach der Zeitdauer der heilgymnastischen Behandlung in einzelnen Fällen; er wies endlich nach, daß allein der methodische Betrieb des Turnens sowie die rechtzeitige Anwendung der Heilgymnastik einer großen Zahl von Krankheiten und körperlichen Deformitäten abzuhelfen vermöge, und daß es eine Hauptaufgabe einer einsichtigen Pädagogik sei, den durch Verweichlichung, durch krankhafte nervöse Reizbarkeit oder angeerbte Disposition entstehenden Krankheitserscheinungen auf heilgymnastischem Wege vorzubeugen. Die sich an den Vortrag anknüpfende Debatte gab dem Herrn Vortragenden Gelegenheit, einige die Heilmethode der Heilgymnastik betreffende Punkte eingehender zu erörtern. — Der Fragelasten gab Anlaß zur Beantwortung der Frage nach dem specifischen Unterschiede des Thiers von der Pflanze. Da die spontane Bewegungsfähigkeit mehreren Organismen der niedrigsten Thierlassen ab erkannt wurde, die Bewegungen gewisser Keimsporen dagegen keine völlig befruchtigende Erklärung fanden, so wurde dieses Thema einem späteren Vortrage vorbehalten.

r. [Venezia.] Als vor ein paar Jahren die „Mottenburger“ zum ersten Male hier zur Aufführung kamen, fand diese hübsche Gesangsposse so allgemeinen Beifall, daß sie in derselben Saison drei Mal und immer unter gleich großer Theilnahme des Publikums gegeben wurde. Deshalb findet es bei allen Theaterfreunden den lebhaftesten Anklang, daß Frau Seba, welche nicht nur in komischen Rollen ausgezeichnete, sondern auch in ernsten Partien stets Achtungswerthes leistete, jene beliebte Posse zu ihrem heute stattfindenden Benefiz gewählt hat. Da nun die geschätzte Benefiziantin sich der wärmsten Theilnahme des Publikums erfreut, und die Mottenburger, durch welche die Dame, uns zu Ruh und Frommen, zu Ihrem Benefiz freudlich eingeladen hat, gar willkommen heitere Gäste sind, so hoffen wir, daß heute Abend ein reichliches Haus Zeugniß geben wird, von dem Kunstsinne des Memeler Publikums und dem Gerechtigkeitsgeföhle, mit dem es achtungswerthe Leistungen zu belohnen weiß.

** Wir erlauben uns, unsere geehrten Leser auf einen seltenen Genuß aufmerksam zu machen, der uns so willkommen ist, als er uns selten geboten wird. Wir meinen die morgen stattfindende Vorlesung des Hrn. Rector Görtz, dessen anziehende Vortragweise wir anderen Dries bereits kennen lernten und auch in diesen Blättern erwähnten. Wir sind überzeugt, daß Niemand, der nur einigen Sinn für wissenschaftliche Vorträge hat, diese Gelegenheit veräumen wird, sich geistigen Genuß zu verschaffen.

R. Schiller sagt zwar im Wallenstein: die Uhr schlägt keinem Glücklichen, die bei weitem größte Anzahl der Einwohner unserer Stadt befindet sich aber in der Lage, auf den Schlag der öffentlichen Uhren sorgfältig zu achten, um den regelmäßigen Fortgang ihrer Geschäfte wahrzunehmen. Die Differenzen zwischen der Börse- und der Johannes-Kirchen-Uhr kommen nicht zu häufig vor, dagegen ist die Unregelmäßigkeit im Gange der Uhr der reformirten Kirche während der verfloffenen Woche belästigend und störend. Wir erlauben uns daher an diejenigen Herren, welche auf die Beaufsichtigung der genannten Uhr einen Einfluß ausüben können, die höfliche Bitte zu richten, dafür zu sorgen, daß die Regulirung der Uhr einem Sachverständigen übertragen werde. Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr zu fern, in welchem sämtliche öffentlichen Uhren der Stadt unter die Aufsicht eines tüchtigen Uhrmachers gestellt werden.

Gerichtshalle.

Wenn wir mit den Mittheilungen aus derselben zurückgehalten haben, so lag das daran, daß die Gangfänger und sonstigen Verbrecher eine Verchtigung angezettelt zu haben scheinen, um die Criminal-Justiz lahm zu legen. Möglich auch, daß die Moralität gestiegen ist, doch wollen wir dieses weniger behaupten, um nicht die Ultramontanen zu kränken, nach deren Ansicht durch Einführung des Civilgesetzbuchs und

Trennung der Schule von der Kirche, die ganze sittliche Welt zu Grunde gehen müßte. Constatiren müssen wir aber, daß noch in keinem Winter die Anklagebank so wenig besetzt gewesen ist, als in dem gegenwärtigen, und zwar nicht nur hier, sondern auch bei den andern Gerichten. Mögen die Gründe sein, welche sie wollen, wir müssen einen solchen Zustand mit Freuden begrüßen. Die Welt ist offenbar besser geworden. Hoffen wir, daß trotz der „Schwarzen“ und „Roten“ die Welt auf dem Wege der Besserung stetig fortföhren und die Religion der „Eintracht und Brüderlichkeit“ die allein seligmachende werde. Entschauen wir uns nun noch die kleinen Verirrungen, welche heute unsere Mitbürger auf die Bretter bringen, welche die Anklagebank bedecken:

1) Am 4. Januar c. brachte der Schornsteinfegergeselle Louis Debronnack bei Denjenigen, deren Essen er gekostet hatte, seine Neujahrsgratulationen an und empfing dafür einige klingende Erkenntlichkeiten. Diese Gelegenheit benutzte er zur Ausführung eines wollenen Tuches, welches ihm bald darauf abgejagt wurde. Weiter wich ihm zur Last gelegt, daß er seinen Mitgesellen K. um einen Schlipps und eine Cigarrenspitze erleichtert hat. Er ist in allen Punkten geständig und wird mit 4 Wochen Gefängniß bestraft.

2) Des eingetretenen Frostes wegen wurden die Arbeiten bei der Vernsteinbaggerei „Schwarzort“ am 25. Novbr. pr. eingestellt, die Arbeiter aber noch zurückbehalten, um bei etwa in kurzem eintretendem Thauwetter die Arbeiten wieder aufnehmen zu können. Contractlich waren die Arbeiter verpflichtet, gegen ein Wartegeld von 5 Sgr. täglich, eine kurze Zeit auf dem Etablissement zu verweilen. Hiermit waren die Arbeiter Erdmann Palaschies und Carl Szimkus unzufrieden, sie bedrängten den Verwalter Stantien und bedrohten ihn mit Einschlagen der Fenster, wenn sie nicht sofort abgelohnt und entlassen würden. P. insbesondere drohte auch damit, die übrigen Arbeiter zum Verlassen des Etablissements zu bewegen mit dem Zulage, daß sie sich das Geld selbst nehmen würden. Diefem vorzubeugen, erfolgte die Verhaftung beider Aufwiegler, welche hier indeß wieder freigelassen wurden. Sie sind nunmehr angeklagt, durch Verdrohung des Stantien beabsichtigt zu haben, diesen zur Entlassung der Arbeiter zu nöthigen. Die heutige Beweisaufnahme ergab, daß nur Palaschies eigentlicher Acteur bei jenem Vorfalle, Szimkus aber nur bloßer Statist gewesen. Demzufolge wird ersterer zu einer Woche Gefängniß verurtheilt, letzterer freigesprochen.

Standesamtliche Nachrichten

vom 26. Januar.

Gekoren: Dem Arbeiter Friedrich Part ein Sohn. Eine uneheliche Tochter. Gestorben: Pfen. Bristräger Joh. Gottfr. Morwod 76 J. alt Handelsmann Ephraim Levin 34 J. alt. Schauspieler Julius Hoffmann 29 J. alt. Anna Maria Margarethe, Tochter des Tischlermstr. Ludw. Kniep 3 J. alt. Aufgehoben: Arbeiter Wilhelm August Ehler mit Wilhelmine Preuß; Schiffskapitän Fritz Wilhelm Rohmose mit Marie Wilhelmine Vessel. Arbeiter Gottfried Reichert mit Amalie Henriette Stockmann. Verbunden: Kaufmann Diederich Schuhmacher-Likau mit Sarah Lindenbaum-Memel.

Kirchliche Nachrichten.

Zu der St. Johannis-Kirche sind am 24. Januar proklamirt: Der Kaufmann George Ludwig Voleit mit Fel. Anna Hulda Stoltze; der Schiffszimmergesell Friedrich Wilhelm Thiergardt mit Jgfr. Friedrike Wilhelmine Hindernack. — Getraut sind vom 18. bis 24. Januar: Arbeiter Jacob Goerke mit Marie Louise Dorothea Lange; Schiffszimmergesell Carl August Dannat mit Maria Henriette Schulz; Schneidergesell Franz Julius Haupt mit Maria Gotthilse Johannes.

Fremden-Report.

Victoria-Hotel. Kauf Schwager aus Neusalz. Dittleb aus Grünberg. Bercht, Hirsch, Pilger, Schreier, Klieber aus Berlin. Koffal aus Königsberg.

Telegraphischer Witterungsbericht

vom 26. Januar Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris 2.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelsansicht.
Memel	328,7	-0,8	W. schw.	bedeckt.
Geisingfors	333,6	-17,2	NO. schw.	bewölkt.
Petersburg	333,3	-17,7	NO. schw.	heiter.
Stockholm	—	—	—	—
Hensburg	332,8	-17,0	NO. schw.	bewölkt.
Königsberg	338,4	-1,3	SW. schw.	trübe.
Danzig	328,5	-8,7	—	bedeckt.
Putbus	329,1	-5,6	NO.	sehr stark bew.
Göstin	331,6	-4,5	W. stürm.	bedeckt.
Stettin	329,9	-7,4	NO. m.	bew.
Gelber	336,5	3,7	NO. schw.	trübe.
Berlin	331,5	-4,5	NO. maß.	bedeckt, gest. Regen.
Göln	—	—	—	—
Paris	338,0	4,8	W. schw.	bewölkt.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Berlin, den 26. Januar.	
Amsterdam, 100 fl. 2 Monate.	R. - M. 173,25
London, 1 Lir. 3 Monate	20,295
London, 1 Lir. 8 Tage	20,465
Belgische Plätze, 100 Francs. 2 Monate	80,00
Paris 100 Francs. 10 Tage	81,45
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	281,70
do 100 S.-R. 3 Monate	279,60
Russ. Noten	284,40
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	169,00
do. von 1866	169,25
4% Ostpreuß. Pfandbriefe	95,25
Hoggen loco	156
Haser loco	176
Spiritus loco	54,

Ämtlicher Königsberger Börsenbericht.
 Königsberg, 25. Januar. (Producten-Bericht.)
 Weizen loco unverändert, hochbunter per 1000 Rfl. 132 1/2 Pf. 176 1/2
 Mt. bez., 129 Pf. 180 Mt. bez., 130 Pf. 181 1/4 Mt. bez., 132 Pf. 181 1/2
 Mt. bez., 183 1/2 Pf. 183 1/2 Pf. 184 1/4 Mt. bez.; bunter
 loco 1000 Rfl. 127 1/2 Pf. 174 Mt. bez.; rother loco per 1000
 Rfl. 130 Pf. 174 Mt. bez., 129 Pf. 164 1/2 Pf. 164 1/2 Pf. 164 1/2
 Roggen unverändert, loco inländischer per 1000 Rfl. 120 Pf. 135
 Mt. bez., 124 Pf. 138 1/2 Pf. 141 1/4 Pf. 141 1/4 Pf. 125 1/2 Pf. 142
 Mt. bez., 142 1/2 Pf. 128 Pf. 145 Mt. bez.; russischer
 loco per 1000 Rfl. 117 Pf. 132 1/2 Pf. 117 1/8 Pf. 133 1/4
 Mt. bez., 122 1/2 Pf. 137 1/2 Pf. bez.; pro Januar — Mt. Dr.
 — Mt. Dr.; pro Frühjahr 141 Mt. Dr., 139 Mt. Dr.; pro
 Mai-Juni 141 Mt. Dr., 139 Mt. Dr. — Gerste loco große per
 1000 Rfl. 154 1/2 Pf. 154 1/2 Pf. 154 1/2 Pf. — Mt. bez.
 — Hafer loco per 1000 Rfl. 156 Mt. bez., 162 Mt. bez., 166
 Mt. bez.; russischer loco per 1000 Rfl. 152 Mt. bez., 155 Mt.
 bez.; pro Januar — Mt. Dr. — Mt. Dr.; pro Frühjahr 164
 Mt. Dr., 160 Mt. Dr., 179 1/2 Pf. 179 1/2 Pf. 179 1/2 Pf. — Mt.
 Dr., — Mt. Dr. — Erbsen flau, loco weiße per 1000 Rfl.
 — Mt. bez.; graue loco per 1000 Rfl. — Mt. bez.; grüne loco
 per 1000 Rfl. — Mt. bez. — Bohnen flau, loco per 1000 Rfl.
 171 Mt. bez., 175 1/2 Pf. 188 1/2 Pf. 188 1/2 Pf. 188 1/2 Pf. 200 Mt. bez.
 — Weizen loco per 1000 Rfl. — Mt. bez. — Buch-
 weizen grüne loco per 50 Rfl. — Hafer loco per 50 Rfl.
 — Kleesaat loco rother per 50 Rfl.; loco weiße per 50 Rfl.
 — Rüböl loco per 50 Rfl. — Rüböl loco ohne Faß per 50
 Rfl. — Leinöl loco ohne Faß per 50 Rfl. — Rüböl loco
 per 50 Rfl. — Leinöl loco per 50 Rfl.

Spiritus - Bericht (nicht amtlich) vom 25. Januar.
 Spiritus pro 10,000 Liter % excl. Faß loco etwas fester, Ter-
 mine ohne Kaufloß, loco 56 1/2 Mt. Dr., 55 1/4 Mt. Dr., 55 1/2
 Mt. bez.; pro Januar 56 Mt. Dr., 55 1/4 Mt. Dr., — Mt. bez.;
 pro Januar-März 57 Mt. Dr., 56 Mt. Dr., — Mt. bez.; pro
 Frühjahr 59 1/2 Mt. Dr., 58 1/2 Mt. Dr., — Mt. bez.; pro Mai-
 Juni 60 1/4 Mt. Dr., 59 1/4 Mt. Dr., — Mt. bez.; pro Juni 61 1/2
 Mt. Dr., 60 1/4 Mt. Dr., — Mt. bez.; pro Juli 62 1/4 Mt. Dr., 61 1/4
 Mt. Dr., — Mt. bez.; pro August 63 1/4 Mt. Dr., 62 1/4 Mt. Dr.,
 — Mt. bez.; pro September 64 1/4 Mt. Dr., 63 1/4 Mt. Dr.,
 — Mt. bez.

Posener und Oberriger, Rhein-Nahe und Hannover-Altenbener
 Stammprioritäten bevorzugt. Bantzen und Industriewerth geschäfts-
 los aber behauptet; Gerzer Bank und Spritbank Wrede, Luise
 Tiefbau, Viehmarkt und Psedebahn belebt.

Für den folgenden Teil ist die Redaktion nicht verantwortlich.

[Eingefandt.] Die lebhafteste Theilnahme an dem
 Maskenballe, den Herr Director Linde im vorigen Winter
 arrangirt hatte, hat denselben bewogen, wiederum solch ein
 heiteres Falschungsfest zu veranstalten und findet dasselbe näch-
 sten Sonnabend im Schützenhause statt. Wie man vernimmt,
 ist auch in diesem Jahre auf recht zahlreichen Besuch und
 deshalb auch auf ein gutes Amüsement zu rechnen, denn unter
 den vielen Besuchern werden doch hoffentlich Viele sein, die
 ihrerseits zur allgemeinen Erheiterung etwas beitragen und
 nicht nur genießen wollen, ohne selbst etwas zu spenden an
 Humor, Witz und Laune. Auch hat der Herr Unternehmer
 Alles gethan, um durch Aufzüge, komische Scenen und selbst
 durch Gesang seinen Ballgästen in überraschender Weise heitere
 Unterhaltung zu gewähren; wir dürfen daher, da auch der
 Saal festlich decorirt ist und der Herr Deconom Küche und
 Keller mit gar appetitlichen Vorräthen versorgt hat, auf einen
 recht frohen Abend rechnen, bei den ersten Zeiten sicherlich
 eine angenehme Aussicht. Wer noch gar keinen Maskenanzug
 hat und ein wirklich nobels, elegantes und hageleines Costüm
 zu haben wünscht, der findet deren in Sammet, Atlas, Seide &c.
 in der Maskengarderobe, welche Herr Linde in dem Theater-
 locale ausgestellt hat, in reicher und geschmackvoller Auswahl.
 Die Preise der Anzüge sind angemessen.

Berliner Börse.

Berlin, 23. Januar. Da keine neuen Benennigungen
 vorlagen, festten hauptsächlich auf Grund großer Zurückhaltung
 der Abgeber die Course der leitenden Spielpapiere höher ein. Doch
 fehlte regere Kauflust und jeder Versuch Realisationen in größerem
 Maßstabe durchzuführen, veranlaßte Abschwächungen, welche starke
 und häufige Schwankungen hervorriefen. Neben Rheinischen stan-
 den Lombarden bei recht fester Haltung im Vordergrund. Für
 erstere machte man geltend die Ausgabe neuer Aktien sei aufge-
 schoben, Lombarden hob man im Hinblick auf ihre neuere Wochen-
 mehreinnahme von 95,500 Gulden. Die weitere Entwicklung
 zeigte trotz mehrfacher Schwankungen zunehmende Festigkeit. Auch
 der Schluß war gut behauptet; selbst Bergwerke, besonders Kohlen-
 aktien zeigten etwas bessere Tendenz. Wir notiren: Franzosen
 537-650-7, Lombarden 233,50-4,50, Credit-Aktien
 409,50-9-10,50, Defferr. Papierrente 63,90, Türken 42,10,
 Consols 105 1/4, Disconto-Commandit-Anteile wurden per Ultimo
 zu 160 1/4-161 1/4 gehandelt, Dortmund Union hob sich von 31
 auf 31 1/4, und Laurahütte schwankte zwischen 126,75-126-126,75.
 Eisenbahnen waren sämtlich recht fest, neben Rheinischen, Köln-
 Mindener und Bergische, Anhalter und Potsdamer, Märkisch-

Ein dreifaches Hoch
 zum heutigen Wiegenfeste meiner Freundin
 F.
 A. M.

Zwei Herrenmasken
 sind billig zu vermieten Holzstraße 28.
 Zwei elegante Damenmasken und eine
 Herrenmaske sind Polangenstraße 11, unten, zu
 vermieten.

Anzeigen.
Theater-Anzeige.
 Mittwoch, 27. Januar. Benefiz für
 Frau Sida: „Die Mottenburger“ große Ge-
 sangsposse in 5 Akten v. Kalisch und Wehrauch.
 Freitag, 29. Januar. Zum 1. Male:
 „Im großen Jahre“ oder „Eine Eroberung
 im Elsaß“, Schauspiel in 4 Akten von Kitting.
H. Lincke.

Armen-Unterstützungs-Verein zur
Verhütung der Bettelerei.
 Monatl. Sitzung des Vorstandes
 Mittwoch, den 27., Abends 7 Uhr,
 im Fischer'schen Saale.

Die Herren Rector **Goerth**, Oberlehrer
Salkowsky und Gymnasiallehrer **Engel-
 brecht** werden die Güte haben, im Interesse
 unseres Vereins

drei Vorlesungen
 zu halten, welche im Januar, Februar und
 März im **Victoria-Saale** stattfinden wer-
 den. — Das Billet an der Kasse kostet
 10 Sgr. Vorher sind bei den Herren Wilh.
 Fischer und J. Seiffert Billette à 7 1/2 Sgr.
 zu haben. Schülerbillette 5 Sgr.
 Wir bitten um recht rege Theilnahme.
 Der Vorstand des Armen-Unter-
 stützungs-Vereins zur Verhütung der
 Bettelerei.

Rudat. Hein. B. Kundt. Dr. Rulf.
 Riechert. H. E. Hamann.
Die erste Vorlesung findet am
Donnerstag, den 28. Januar e.,
 Abends 8 Uhr

statt. Herr Rector **Goerth** wird über die
 klassische und romantische Tragödie der Fran-
 zosen lesen.
 Kassenöffnung 7 1/2 Uhr. — Der Saal
 wird geheizt.

Ab Männer-Turnverein.
Freitag, 29., Abends 8 1/2 Uhr,
 im Fischer'schen Saale gemütliche Vereinigung.

Credit-Verein.
 Vorstands-Sitzung: Freitag, 29. Januar.

Neue Bade-Anstalt
 wird ein tüchtiges ordentliches Mädchen zur
 Bedienung der Gäste gebraucht. Meldungen
 daselbst von 2-4 Uhr Nachmittags.

Den geehrten Damen hiermit die ergebene
 Mitteilung, daß ich auswärts das **Frisiren**
 erlernt habe, und bitte dieselben, mich mit gü-
 tigen Aufträgen beehren zu wollen.
 Hochachtungsvoll
Johanna Annuscheit, grüne Straße 16.

Anzeigen
 für das
„Memeler Kreisblatt“
 werden entgegen genommen in
 der Buchdruckerei und litho-
 graphischen Anstalt von
F. W. Siebert.

RUDOLF MOSSE
 officieller Agent
sämmtlicher
 Zeitungen des In- u. Auslandes
 Berlin
 befördert **Annoncen** aller Art in
 die für jeden Zweck **passendsten**
 Zeitungen und berechnet nur die
Original-Preise
 der Zeitungs-Expeditionen, da er von
 diesen die Provision bezieht
 Insbesondere wird das **„Berliner**
Tageblatt“, welches bei einer
 Auflage von **30,500 Exemplaren**
 nächst der **Ölnischen** die **gelesenste**
Zeitung Deutschlands geworden
 ist, als für alle Zwecke geeignet, bestens
 empfohlen.
 Die Expedition dieses Blattes
 übernimmt Aufträge zur Vermitte-
 lung an obiges Bureau.

Freitag, den 29. Januar,
 Vorm. 11 Uhr,
 sollen aus dem neben der Nachs-
 waage liegenden Schiffe „**Emma**
Johanna“
 ca. 2000 Hectoliter

Suller Maschinensohlen
 in beliebigen Posten in öffentlicher Auktion
 durch mich verkauft werden.
C. H. Froben, Mäler.

Freitag, den 29. Januar, Vormittags
 9 Uhr, sollen Schlemies-Straße No. 23 eine
 Partie **Knie- und Bolzen-Eisen, Wan-
 ten und mehreres Tauwerk** sowie mehrere
 andere Gegenstände in öffentlicher Auktion ver-
 kauft werden.

Meine eigenen dauerhaften
Strumpfwaren-Fabrikate,
 die bei der Wäsche nicht einlaufen, halte dem
 geehrten Publikum bestens empfohlen. Damen-
 und Kinder-Beften zu billigen Preisen. Zum
 Maskenball empfehle extra lange Strümpfe
 für Herren und Damen.
F. Wieland,
 Friedrich-Wilh.-Straße No. 14-15.

Unsere werthen Abnehmer in Memel er-
 suchen wir hiermit **dringend**, die leeren
Bubainer Mehlsäcke
 so schnellig als thunlich an Herrn **Robert**
Werner dort abzuliefern und die Fracht
 Lis Liffit zu entrichten.
 Die **Herzoglich Dessauer Mühlen-
 Verwaltung** in Bubainen.

Beste Maschinensohlen
 (vorzüglich zur Dfenheizung)
 offerire ex Schiff „Emma Johanna“, Capt.
 Ahlkes, zwischen den Brüden liegend, mit
 und ohne Anfuhr billigt.
R. Muschinsky.

Die beste Empfehlung,
 welche ein Fabrikat als fruchtbringend
 in sich birgt, liegt in seiner **eigenen**
**Güte, welche hervorragende und ge-
 diegene** Eigenschaft die
Stollwerck'schen
Brust - Bonbons
 aus der Fabrik von
Franz Stollwerck,
 Hoflieferant,
 in Köln, Hochstraße Nr. 9,
 in **reichstem Maße** besitzen, worüber
 deren in steter Steigerung begriffener
 Consum den **redendsten** und **schla-
 gendsten** Beweis liefert. Niedertagen
 in **Memel** bei **C. H. Engel, W. L.**
Fahrenholtz Nachfolger, Gebr.
**Ohm, Ed. Schnee, Herrm. Sie-
 bert, Ruß** bei **Hugo Surkow.**

Eine frische Sendung
Damen- u. Kinderгамашen
 erhielt soeben
H. Allissat.

Große Maschinensohlen
 offeriren billigt mit und ohne Anfuhr ex
 Schiff „Emma und Johanna.“ Capt. Ahlkes.
Theod. Kloss & Co.

Camellien, blühende
Camellienbäumchen, schöne
Gyazinthen u. andere Blumen
 empfiehlt
A. Merkert.

Brennholz.
Eichen-Alohenholz, ist billig zu haben auf
 dem **Deggin'schen** Plaze.

Kopflöze, Adtelschwarten,
Dielenenden sind billig zu haben mit und
 ohne Anfuhr.
Lansersche Dampfmühle.
 Bestellungen werden auch Grabenstraße
 Nr. 7 u. 8 angenommen.

Marktstraße, Keller No. 4, sind
gute rothe Kartoffeln
 u. **Bruden** täglich zu haben. **Melien.**

Eine eichene, ganz neue **Wassertonne**
 ist zu verkaufen Mühlenbaum Nr. 10.

Eine gute Ziege,
 die Ende Februar zukommen soll, ist zu ver-
 kaufen.
 Holzstraße Nr. 4.

Fette Kurren sind zu haben
 Löpferstraße No. 7.

Ein ganz neuer Jagdwagen
 (Klapperrwagen), mit gepolstertem Hänge-Geläß,
 für Gutsbesitzer, sowie auch für Fleischer sich
 eignend, ist Umstandeshalber sofort zu verkaufen
 bei **A. Lietzmann**, Hospitalstr. 7.

Ein goldner gereifter **Ring**, gezeichnet
 E. J. P., 1794 ist am Sonnabend verloren
 oder abhanden gekommen, es wird gebeten,
 denselben gegen angemessene Belohnung Holz-
 straße Nr. 3d. bei Gastwirth N. Grabowsky
 abzugeben.
 Der Ankauf wird gewarnt.

Sonntag Abend ist ein **Gummistuh** mit
 Gummiriemten verloren. Der ehrliche Finder
 wird gebeten, dens. grüne Str. 16 abzugeben.

Montag Abend sind auf dem Wege vom
 Friedrichsmarkt durch die hohe Straße nach
 dem Theater blonde Locken und ein Pops in
 einem weißen Tuche verloren. Gegen an-
 gemessene Belohnung abzug. Friedrichsmarkt 1.

2000, 1800, 1500, 1000, 350
und 200 Thlr. habe ich auf sichere Hypo-
 thek unterzubringen.
Meyhöfer, Rechtsanwalt.

600 Thlr. werden gegen 8 pCt. und
 hypothetische Sicherheit
 auf 1 bis 2 Jahre gef. durch **Sablowsky.**

Ein tüchtiger Geschäftsmann sucht von so-
 fort in irgend einem Comtoir Beschäftigung.
 Adressen in der Expedition d. Bl. erbeten.

Ein anständiges Mädchen sucht
 eine Stelle in der Wirtschaft und zum Nähen.
 Näheres Norders-Hof No. 5.

Leute, welche einen Säugling bei der
 Flasche übernehmen wollen, mögen sich melden
 Paderstraße No. 2.

Ein ordentlicher Hausmann
 wird zum 1. Februar e. gesucht.
 Friedr. Wilhelmstraße 43.

Einen **Lehrburschen** wünscht
August Pohlentz, Buchbinder.

Eine anständige Faß-Kellnerin kann sich
 melden
 Holzstraße Nr. 4.

Eine gesunde Amme
 kann sich sofort melden
 Hospitalstraße 10 u. 11.

Ein Dienstmädchen braucht
A. Michaelis, Eootenquerstr. 4. 7

Eine **Anwärterin** wird von
 sofort gelucht
 Duellgasse Nr. 5.

Für einen anständigen Herrn ist eine
 möblierte Wohnung miethfrei. Näheres
 neuer Park Nr. 6.

Eine obere trockne freundliche
 Wohnung von 2 Zimmern, 2 Kammern, mit
 nöthigem Zubehör wird vom 1. April d. J.
 miethfrei.
 Polangenstraße Nr. 7.

Eine obere Wohnung von 5 Zimmern,
 Küche, Speisekammer und Keller, oder zwei
 Wohnungen von 2 Zimmern und Küche sind
 von gleich zu verm. und vom 1. Mai zu bezie-
 hen
 Hospitalstraße Nr. 4 a.

Memel, den 9. Dezember 1874.
Bekanntmachung.
 Der Geschäftsführer Robert Froben
 zu Mühle Althof-Memel und Franziska
 Carpentier von hier haben durch den Ver-
 trag vom 7. Dezember d. J. die Gemein-
 schaft der Güter und des Erwerbes in ihrer kün-
 ftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen
 der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen
 beigelegt.

Königl. Kreisgericht.
 Zweite Abtheilung
 Memel, den 23. Januar 1875.

Bekanntmachung.
 Wir machen das Publikum darauf auf-
 merksam, daß Reclamationen gegen die Ver-
 anlagung zur Klassensteuer nicht bei dem
 unterzeichneten Magistrat, sondern bei dem
 hiesigen **Königl. Landrathsamte** bis
 zum **20. März e.** anzubringen sind.
 Der **M a g i s t r a t.**

Druck u. Verlag von F. W. Siebert in Memel.
 Verantwortlicher Redacteur Dr. Rulf in Memel.
 Veilage.

Eisenbahnverbindung mit Rußland.

Warum geschieht unseits nichts, um der fertigen Tilsit-Memeler Eisenbahn einen Anschluß an das Russische Eisenbahnnetz, vor Allem vermöge der Linie Memel-Moscheik, welche für uns eine wahre Lebensfrage ist, zu verschaffen? Wie sehr nach dieser Richtung hin von andern gleich sehr interessierten Nachbarstädten gearbeitet wird, mag folgende Correspondenz, die wir bis jetzt in der „Berliner Börz.-Ztg.“, wie im „Königsb. Tagebl.“ abgedruckt finden, beweisen. Der Artikel stammt ursprünglich aus der „St. Petersb. Ztg.“ und lautet:

Aus Kurland wird uns geschrieben: Der auch in der „St. Petersburger Zeitung“ (Nr. 1 d. J.) erwähnte Artikel der „Finanzrevue“ über die Verschmelzung der Libauer Eisenbahngesellschaft mit der Hauptgesellschaft Russischer Eisenbahnen berührt eine Frage, die zwar nicht neu, aber offenbar noch sehr wenig geklärt ist, die Frage nach der Verbindung der Libauer Bahn mit Tilsit. Es wird eine Schienenverbindung Tilsits mit Schaulen befürwortet, um dadurch einen Theil der Libauer Bahn dem Waarenverkehr zuzuwenden, der aus dem Innern des Reichs auf diesem dritten Schienenstrange nach Königsberg sich bilden würde. Der Vertreter dieses Projekts in der „Finanzrevue“ steht mit seiner Anschauung in der That nicht allein da, er hat sehr gewichtige Stimmen hinter sich, und das sind die Stimmen der Königsberger Handelswelt. Im Interesse Königsbergs wäre es zweifellos, eine dritte Pforte sich zu öffnen, durch welche möglichst direct die Russischen Waaren die Speicher von Pillau füllen würden. Von diesem sonnenklaren Gesichtspunkte aus ist es verständlich, daß, wie ich höre, eine Bahn Radzivilskisch-Tilsit schon Aussicht auf Realisirung haben soll. Warum auch nicht? Es wäre eine Nebenbahn der Dinaburg-Edytshuner Linie, die nach Pillau befördern könnte, was über Wirballen nicht fortgeschafft werden kann, und das sind jetzt enorme Quantitäten. Königsberg würde concentrisch alle Schienenstränge des inneren Rußland nach Nordwesten hin in sich aufnehmen und damit eine unerschütterliche Stellung, ein unangreifbares Uebergewicht über alle Russischen Häfen der Ostsee erlangen haben. Nehmen wir diese zweifellose Conjunction vorläufig auch neidlos hin, so handelt es sich nur um die Frage, ob damit der Libauer Bahn radical geholfen wäre. Offenbar würde auf der Strecke Koschbari-Schaulen der Waarentransport steigen, ebenso auf der Strecke Dinaburg-Radzivilskisch, und zwar soweit die beiden anderen Zufuhrlinien nach Königsberg Uebergänge an Waaren abgeben müßten. Es wäre eine Nothverbindung für Königsberg in außergewöhnlich reichen Exportjahren. Soviel aber bis Schaulen an Waaren hinaufging, eben so viel ging sicher nach Königsberg und nicht nach Libau, d. h. die Strecke Schaulen-Libau wäre ein toter Strang. Es käme also darauf hinaus, daß zum Theil die erste Hälfte der Libauer Bahn einen Vortheil genösse, der durch den Verlust auf der andern Hälfte mindehens getilgt würde. Dazu wäre zu rechnen, daß der Handel Libaus gegen solche Concurrnz nie auf einen Aufschwung hoffen dürfte, selbst wenn Libau einen guten Hafen bekäme, und daß so die Bahnen Dinaburg-Tilsit und Koschbari-Tilsit rein Königsberger Domainen würden.

Daß wir einer näheren Verbindung mit Königsberg bedürfen, läßt sich freilich nicht leugnen. Wir bedürfen nicht des Königsberger Hafens, so wenig als wir überhaupt eines Preuß. Hafens für unseren Handel in Riga oder Libau bedürfen: Häfen und Meer haben wir eben selbst. Was Noth thut, ist die Schienenverbindung über Königsberg mit dem Herzen Europas. Jährlich steigt die Erkenntniß, daß der Waarenverkehr zum großen Theil vom Seetransport ab- und dem Landtransport sich zuwendet. Sollen unsere Baltischen Häfen eine Europäische Stellung in der Handelswelt einnehmen, so müssen sie nicht bloß durch das Meer, sondern durch die reikteste Schienenverbindung dem Westen näher gebracht werden, eine solche aber fehlt ihnen vollständig. Es kann heutzutage der beste Hafen ohne Eisenbahn nicht mehr bestehen, die Eisenbahn konkurriert mit jeder ersparten Meile Weges erfolgreicher mit der Schifffahrt, und im höheren Grade, je ungünstiger das Klima der Schifffahrt ist. Unsere Baltischen Häfen können auf die Dauer die Concurrnz von Königsberg und Danzig nicht aushalten, wenn ihnen nicht einigermaßen gleiche Landverbindung wie jenen mit dem Westen geboten wird, soweit solches eben möglich ist. Eine solche Landverbindung wäre Tilsit-Mitau. Aber dieser Bahn steht, abgesehen von den oben angeführten Umständen, das absolute Hinderniß leider entgegen, daß sie Mitau-Moscheiken tödten würden, überdem wäre Libau dadurch gegen Riga geschädigt. So bleibt gegenüber der jetzigen Lage der Dinge nur noch die Fortsetzung von Moscheiken bis Tilsit übrig. Diese Verbindung wäre nicht eine exklusiv Königsberger Exportbahn wie jene von Schaulen oder Radzivilskisch nach Tilsit, sie würde Libau und Riga auf dem Landwege dem Herzen Europas um 200 bis 300 Werst näher bringen, sie würde einem äußerst dringenden Bedürfniß dieser beiden Russischen Häfen abhelfen, ihnen gegenüber Königsberg eben so einen wirklichen Vortheil gewähren, als die Verbindung Radzivilskisch-Tilsit das Gegenstück zur Folge hätte. Freilich dient diese Combination unmittelbar nicht zur Verbesserung der Lage der Libauer Aktionäre. Allein wenn der Egoismus des „energischen“ Aktionärs der Libauer Bahn so weit gehen wollte, den Handel der Baltischen Häfen zu Gunsten Königsbergs soweit schädigen zu wollen, daß die dritte direkte Schienenverbindung Königsbergs mit dem Innern Rußlands hergestellt würde, während die Baltischen Handelsplätze noch keine einzige direkte Bahn ins Ausland haben, wenn der Libauer Aktionär das Alles unternimmt in der höchst unsicheren Hoffnung, seine Aktien dadurch

zu bessern, — dann wird es für den Libauer oder Rigaer Kaufmann erlaubt sein, Egoismus genug zu haben, um die Existenz alter Handelsplätze des Inlandes sowohl über die Aktien eines verfehlten Bauunternehmens, als über die Interessen ausländischer Spekulanten zu setzen. Und unmittelbar wird durch Hebung des Libauer Handels auch der Libauer Bahn geholfen, die einzige Hilfe, die, wie mir scheint, möglich ist. Ich hoffe noch, daß es selbst der vereinigten „Energie“ des Libauer Aktionärs und der Königsberger Kaufmannschaft nicht gelingen werde, bei unserer Staatsregierung eine Bahnkonzeßion durchzusetzen, die ungefähr wie eine schwere Bestrafung der Russischen Handelswelt zur Bereicherung Königsbergs und einiger energischer aber schwärmerischer Libauer Aktionäre ausläßt.

Montenegro und die Türkei.

(Aus der Köln. Ztg.)

Einige Flintenschüsse, in der Nähe von Montenegro abgefeuert, bedrohen wieder einmal den Frieden der Welt. In dem Albanischen Städtchen Podgorica waren einige Söhne der schwarzen Berge erschienen, die mit den Türken in einen blutigen Raufhandel gerieten. Einige Montenegriner wurden erichlagen, zur Rache wurden ein paar Türken ermordet, und damit diese Grenzfehde nicht weiter um sich greifen, verpackt die Türkei die Schuldigen streng zu bestrafen und zur Unterdrückung eine aus Türken und Montenegrinern gemischte Commission niederzusetzen. Diese hat ihre Untersuchung beendet und mehrere Todesurtheile und andere schwere Strafen verhängt. Der Großrath der Justiz, welchem die Prüfung des in Scutari eingehaltenen Verfahrens oblag, hat dasselbe vollkommen in der Ordnung gefunden und die von der gemischten Commission über die Schuldigen verhängten Urtheilssprüche sämmtlich bestätigt. Der Großvezir hatte jedoch an den Fürsten von Montenegro telegraphirt, daß die hohe Pforte die gefällten Urtheile nicht eher vollstrecken lassen werde, als bis auch er seinerseits mit dem Strafverfahren gegen jene Montenegrinischen Unterthanen vorgegangen, welche die erste Veranlassung zu dem Gemetzel von Podgorica gegeben oder die später, um sich für diese Bluthaten zu rächen, zwei Türkische Soldaten, welche zu einem im District der Piperis gelegenen Blockhause gehörten, ermordet hatten. Fürst Nikolaus antwortete am 13. in einem an den General Ignatiew gerichteten Telegramm und durch eine direct an den Großvezir gesandte Mittheilung, daß er sich nicht weigere, auch bezüglich seiner eigenen Angehörigen Gerechtigkeit zu üben. Der Fürst fügte hinzu, daß, wenn er verlangt habe, die von der hohen Pforte geforderte Unterdrückung über die Haltung der Montenegriner möge auf dem Gebiete Montenegros Statt finden, dies darum geschah, weil die Thatfachen, auf welche sich die neuerlichen Erhebungen der Commission erstrecken sollen, sich auf demselben Gebiete zugegetragen hatten, und es im Interesse der Unterdrückung liege, sie an Ort und Stelle zu constatiren. So weit reichen die brieflichen Berichte aus Constantinopel vom 14. Januar. Damals hoffte die dortige Diplomatie auf eine friedliche Beilegung. Seitdem ist eine Wendung zum Schlimmen in so fern eingetreten, als der Türkische Minister des Auswärtigen Karifi Pascha verlangte, die schuldigen Montenegriner sollten vor derselben gemischten Commission, also auf Türkischem Gebiete, gerichtet werden. Darüber herrscht große Aufregung in Montenegro. In der Hauptstadt Cetinje ward am 18. d. M. ein massenhaft besuchter Gottesdienst zum Gedächtniß „aller Montenegrinischen Opfer Türkischer Verfolgung“ abgehalten. Bei einem hierauf folgenden Gelage fanden Seienens vierhundert anwesender Notabeln und Militärs kriegerische Kundgebungen in Gegenwart des Fürsten Nikita Statt. In Agram war am 20. Nachmittags die Meldung eingegangen, daß Fürst Nikita die Montenegriner zu den Waffen gerufen habe, und daß viele kroatische Freiwillige bereit seien, in die Montenegrinische Armee einzutreten. Auch die Pall Mall Gazette will schon aus zuverlässiger Quelle wissen, daß die Spannung zwischen der Pforte und Montenegro größer sei, als man vorausgesehen, und daß ein Krieg, wenn nicht erklärt, so doch beschlossen sei.

Also der Fürst von Montenegro hätte beschlossen, Krieg gegen die Türkei zu führen! Nun ist Montenegro ein Ländchen von 80 Quadratmeilen und 94,000 Einwohnern, die Türkei aber immer noch ein Reich von 41,724 Quadratmeilen und 23 Millionen Einwohner. Wie kommt David dazu, Goliath herauszufordern? Der Vergleich ist noch viel zu günstig für Montenegro, das der Türkei gegenüber kaum ein Däumling zu nennen ist. Selbst wenn die in Aussicht genommenen croatischen Freiwilligen den Montenegrinern zu Hilfe kämen, ja, wenn ganz Serbien, das nach Vergrößerungen lüstern ist, sich ihm anschließen und wenn selbst Rumänien mit ins Feld rücken sollte, so würden alle diese kleinen Fürstenthümer an der unteren Donau zusammengekommen nicht im Stande sein, es mit der Türkei aufzunehmen, die über ein Heer von einigen Hunderttausend Mann gebietet. Wenn die Europäischen Mächte sich nicht einmischen, so würde das Ergebnis eines Krieges binnen Kurzem sein, daß alle diese kleinen Vasallenstaaten wieder in Türkische Paschaliks verwandelt würden. Was für unnatürliche Verhältnisse wälten denn ob, daß das Fürstlein von Montenegro dem Großsultan so am Barte zupfen darf?

Die Sache wird fast nie klar erkannt und ausgesprochen, aber sie ist sehr einfach. Alle diese kleinen christlichen Staaten rechnen mit Zuvorsicht, und zwar mit einer durch hundert Erfahrungen bestätigten Zuvorsicht darauf, daß schlimmsten Falles die Europäischen Mächte sie vor den Folgen eines thörichten Angriffes schützen und der Türkei nicht erlauben

würden, ihre alte Autorität über diese kleinen Vasallenstaaten wieder herzustellen. Bleiben wir bei Montenegro stehen. Im Jahre 1853 hatte dieses Räuberbüchsen seinen Uebermuth mit Raub und Mord so weit getrieben, daß eine weit überlegene Türkische Armee bei Scutari zusammengezogen war und es in wenigen Tagen vollkommen und wahrscheinlich für immer der Türkischen Herrschaft unterworfen haben würde. Da dampfte an den schwarzen Bergen ein Desterreichisches Kriegsschiff vorüber, das den Grafen Leiningen als außerordentlichen Gesandten nach Constantinopel brachte, welcher dort eine Penge gebieterischer Forderungen unter Kriegsan drohung geltend machte. Vor Allem, daß die Türkische Armee die schwarzen Berge, in welche sie bereits eingebrungen war, sofort räumen solle. In der ganzen Europäischen Presse las man damals die unsinnigsten Artikel, daß wir unsere christlichen Brüder in Montenegro gegen den mohamedanischen Fanatismus schützen müßten. Die hohe Pforte hatte zwar, um diesem Gerede entgegenzuwirken, vorzugsweise christliche Truppen zu jener Expedition verwandt, aber es half ihr nichts. Den Kriegsbrohungen weichen, mußte die Türkische Armee, vor Wuth knirschend, ihren Rückzug antreten, und die Montenegriner schossen aus dem sicheren Versteck ihrer Berge hohnlachend unter sie. Das galt damals für christliche Gerechtigkeit. Wie gesagt, bei jeder Gelegenheit rechnen diese kleinen Völkerschaften darauf, schlimmsten Falles gegen jedes ernstliche Einschreiten der Türkei durch die Drohungen der christlichen Mächte geschützt zu werden. Es hat sich daher zwischen ihnen und der weit überlegenen Türkei ein Verhältniß gebildet, wie ehemals zwischen Dänemark und Deutschland. Dänemark hielt sich der Unterstützung der Mächte sicher, und in diesem Vertrauen schlug es bei jeder Gelegenheit gegen uns den Ton einer gleichberechtigten, ja, überlegenen Macht an.

So schwach und läglich ist in mancher Beziehung mit der Türkei bestellt, mit jenen kleinen Völkerschaften würde sie wenn die Europäischen Mächte keinen Einspruch thaten, bald fertig werden. Es giebt daher keine wirksamere Drohung, als diejenige, welche Graf Andraffy so eben gegen Serbien ausgesprochen haben soll; nämlich: „die Mächte würden sich nicht einmischen“. Wenn das sicher und gewiß ist, so wird Montenegrinern und Serben alle Kriegslust gar bald vergangen sein.

Was die Montenegriner betrifft, so haben wir unsere christlichen Brüder seit 1853 näher kennen lernen. Am besten werden sie von den Desterreichern gekannt, ihren Nachbarn, die gelegentlich von dem räuberischen Bergvolk eben so gut wie die Türken zu leiden haben. Ein Wiener Blatt sagt von den Söhnen der schwarzen Berge, ihre Begriffe von Völkerecht gipfelten in der Anschauung, einen Türken zu berauben, sei zwar schön, aber ihn todzuschlagen, noch viel schöner! In der Angelegenheit von Podgorica scheint das größte Unrecht ausnahmsweise auf Seiten der Türken gewesen zu sein. Wenigstens war der erste Mörder ein Türkischer Unterthan, ein Christ. Die gemischte Untersuchungs-Commission hat dem auch strenge Strafen gegen die Schuldigen ausgesprochen. Man kann es den Türken nicht verdenken, daß sie verlangen, auch die schuldigen Montenegriner sollten bestraft werden. Es ist charakteristisch für den Geist, in welchem die Europäische Diplomatie sich einzumischen pflegt, daß sie bloß auf Bestrafung der Türken gebrungen zu haben scheint und an die Bestrafung der Montenegriner erst von der Türkei gemahnt werden mußte. Das Verlangen der Türken ist an sich gerecht und ihr Mißtrauen in die Montenegrinische Gerechtigkeitspflege gewiß auch nicht ungerechtfertigt. Indeß ging Karifi Pascha zu weit, als er die Montenegriner in einem Türkischen Grenzorte gerichtet sehen wollte. Karifi Pascha, ist aber nicht mehr Minister des auswärtigen und sein Nachfolger, Savjet Pascha, wird begreifen, daß er diese Forderung fallen lassen muß. In diesem Sinne haben Rußland und Desterreich nachdrückliche Vorstellungen an die Pforte gerichtet und sind von Deutschland und Frankreich unterstützt worden. Schon gestern wurde gemeldet, daß sich die Pforte zur Nachgiebigkeit in der Angelegenheit von Podgorica entschlossen habe, und heute Morgen wird uns aus Berlin berichtet, daß man in den Kreisen der dortigen Diplomatie an einer friedlichen Beilegung nicht zweifle. Die Türkei hat Benuft angenommen, und wenn der Uebermuth der kleinen, zu einer großen Staatenbildung schlechterdings unbefähigten Völkerschaften an der unteren Donau jetzt oder künftig den Frieden der Welt bedrohen sollte, so empfehlen wir als unsehlbares Beruhigungsmittel die von Andraffy glücklich aufgefundenen Zauberformel: „Ihr müßt sehen, wie ihr mit der Türkei fertig werdet; wir kümmern uns nicht darum.“

Der Kästling.

Novelle von M. v. Roskowska.

(Fortsetzung.)

„Und sollte ich mir den Finger abhacken!“ Diether riß den verursachten Schmerz nicht achtend, heftig an dem Goldreif.

„Er muß durchseilt werden“, riefen die Umstehenden. „Den Ring einer Dame zu beschädigen, das wäre nicht fein“, warf ein geschmiegelter, junger Bursche dazwischen.

Diether's Anstrengung hatte nur den Erfolg, daß die Fingerspitze aufstieg, der Ring hinter einem kleinen Fleischwall saß.

„Ist denn wahr, daß Speyer und Worms sich ergeben und — wir auch? fragte eine klangvolle Frauen-

stimme im Näbertreten. „Gott im Himmel, haben wir denn keine Männer mehr, die wenigstens den Versuch des Widerstandes machen? Glaubst denn ein vernünftiger Mensch sie werden halten, was sie versprechen. Diejenigen, die sich feige unterwerfen, nicht gerade so behandeln, wie es ihr Kriegsbrauch ist?“ Die Eltrichen war eine stattliche und sehr resolute Wittve — kein Wunder, daß Bärbel etwas von ihrer Art hatte; ihre Worte zündeten förmlich.

Diether vergaß den Ring und dessen schöne Geberin. Noch war es nicht zu spät, noch konnte man durch die Bürgerschaft, wenn diese einig und dafür entflammt war, die furchtameren Glieder des Rathes zum Widerstande zwingen.

Das Dynastengeflecht, das beim Emporkommen der Feudalherren die reichsreiche Dürkheim sich angeeignet hatte, war sehr kriegerischer Natur, die Bürgerschaft also nicht aus der Waffenübung gekommen. Und nicht bloß kriegerisch, sondern auch reich begütert im Gau, im Westrich und Elsaß. Wie andre Grafenhäupter, deren Nachkommen jetzt Kronen tragen, hätten auch die Leiningen durch Einführung des Erstgeburtsrechtes zur Größe gelangen können — so aber zerplitterten sie sich und ihre Ländereien fortwährend in neue Linien, die nicht nur beständig mit den benachbarten, nach Vergrößerung strebenden Fürsten, weltlichen wie geistlichen, zu kämpfen hatten, sondern auch, nach der bösen Sitte jener Zeit, sich unter einander befehdeten. Dem mächtigsten Nachbarn und Gegner: Churpfalz, wäre das angrenzende Dürkheim eine willkommene Beute gewesen; die Grafen bewahrten und bewehrten es also sehr sorgsam, so daß es im fünfzehnten Jahrhundert der feste Ort an der Gaard war. Seitdem hatten sich allerdings die Zeiten geändert, doch einen Rest des alten Stolzes und streitbaren Sinnes nicht ganz verliert. Die Einnahme feindlicher Besatzung galt als Schmach, die schützende Ringmauer als Heiligthum.

Diether fand daher willige Zuhörer, als er mit seiner tönenden Stimme rief: „Also weil Speyer und Worms die Thore öffneten, sollen wir's auch thun? Nicht daran will ich mahnen, daß in frühern Jahrhunderten ihre Bürger feindlich vor unsern Mauern lagen, daß die Unsern mit ihnen auf manchem Schlachtfelde blutig zusammentrafen. Die gemeinsame Noth der letzten Kriege hat diese Erinnerung ausgelöscht. Mögen die Glieder einer Familie auch sonst uneinig sein, sobald ein Fremder sie angreift, fühlen sie sich doch eins. Leider Gottes beherzigten sie, die die Macht haben, das nicht, um dabei selber im Trüben zu fischen. Recht behielt das Sprichwort: „Des Königs von Frankreich Mantel, des Pfalzgrafen Hosen, des Kurfürsten von Coblenz Rock und des Baiernfürsten Bauch, sind all gemacht aus einem Tuch.“ Jetzt ist's, Gottlob, anders. Die Reichsstände stehen, mit Ausnahme von ein paar geistlichen Herrn, die eigentlich nicht zu uns, sondern nach drüben, nach jenseits der Berge, gehören, so fest und einmüthig zusammen, wie niemals sonst. Sie werden die Wälschen über die Grenzen zurückjagen, aber an uns ist's, ihnen Zeit zum Werben der Truppen zu schaffen. Jede Stadt, wie jede Mauer eines Dorfkirchhofes, jede Burg, wie jede Bergschlucht sollte ein Bollwerk sein, an welchem ein Söldnerhaufe sich die Köpfe zerschellt. Freilich denken nicht Alle so, aber ist das für uns ein Grund, gleichfalls unsere Pflicht zu versäumen? Laßt uns ein Beispiel an Neustadt und an Frankenthal nehmen! Oder dürfen wir das nicht wagen weil sie Churpfälzisch und wir Leiningisch sind? Halten wir uns darum für geringer? Dann freilich hatte alle Welt ein Recht, uns über die Achsel anzusehen, dann wäre es auch ein trostloses Unglück, daß wir so viele Fürsten haben, müßten wir vor Allem suchen, die los zu werden und uns einem mächtigern Staat anschließen, der uns, wenn nicht Schutz gewährt, so doch den Muth, uns selber zu schützen!“

Ein Gemurmel der Ueberraschung und der Bestürzung lief durch die Menge. Solche Worte schienen auch dem Recksten wahrhaft unerhört, geradezu hochverrätherisch. Wäre der Räuber nicht der Kaiser gewesen, man hätte ihn nicht weiter sprechen lassen, ja, ihn wo möglich in den Stock gelegt. Selbst seine besten Freunde wurden stutzig.

Diether verbesserte schnell seinen Fehler. „Unsere Grafen waren stets tapfer und mächtig genug, um es selbst mit dem Kaiser aufzunehmen: wir geben in nichts den Churpfälzern nach und wollen das jetzt beweisen. Oder sollen die Neustädter, die sich die Gescheidtesten an der ganzen Gaard dünken, Recht behalten darin, daß sie die Muthigsten, daß sie freie Deutsche Männer sind und wir nur Hörige, die sich allein nicht wahren können? Und Frankenthal! Sollen wir hinter ihm zurückbleiben, weißt du erst im vorigen Jahrhundert gegründet ward und Dürkheim uralt ist? Haben wir, deren Vorfahren seit undenklicher Zeit hier saßen, schwächere Arme und vor Allem: Haben wir schwächere Herzen, als jene Nachkommen der Niederländer, die wegen ihrer Religion von den Spaniern aus der Heimath vertrieben wurden? Wohl zeigten sie, daß sie der Aufnahme hier, im edelen Wormsgau, würdig waren — wie wacker hielten sie sich im dreißigjährigen Kriege gegen Don Corduba! Aber haben wir nicht auch glorreiche Erinnerungen? Wißt Ihr nicht mehr, wie der böse Fritz von der Pfalz eine Leiningische Burg nach der andern nahm und dann in Seebach sein Hauptquartier aufschlug, Dürkheim belagernd? Sein Geschütz riß die Mauern, nieder und die Pfälzer drangen stürmend ein. Doch nur bis zum innern Graben. Der war mit spitzen Pfählen gespickt, mit Pulver hoch beschüttet und dann durch Stroh und

Reisig verdeckt. Die Stürmenden stürzten hinein, spießten sich auf den Pfählen, verbrannten jämmerlich an dem entzündeten Pulver und der Rest wurde niedergeschossen. Zwar wollte der Kurfürst den Sturm wiederholen lassen, befaß sich aber doch und schloß Frieden mit unserm Grafen Emrich. Können wir's nicht auch so machen? Was damals dem übermüthigen Gegner Achtung abzwang, wirkt heute eben so. Wir wollen nicht bloß von der Vergangenheit zehren, sondern unseren Kindern auch Ursache geben, mit Stolz unserer zu gedenken! Freunde, Dürkheimer, zeigen wir, daß wir Männer sind! Nicht mit Geld oder Schmach wollen wir uns freikaufen, sondern mit unserm Blut und Leben! Kein Vertrag mit dem Landesfeinde, kein wälscher Kriegsknecht in unseren Mauern!“ (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* [Als Kuriosum] wird aus Pölnow mitgetheilt: Der Inspector G. auf Marienhütte besitzt seit 10 Jahren ein gegerbtes wildes Eberfell als Fußbede. Neulich beim Reinigen der Zimmer wird dies Fell auf der innern gegerbten Seite auf den Baum gehängt. Dann durch Regen, der an diesem Tage fällt, wird die Seite des Fells etwas erweicht und nach einigen Stunden in die Zimmer zurückbefördert. Nach einigen Tagen sieht Herr G., daß auf der innern Seite lange Borsten herausgewachsen sind, welche mit den Borsten der äußern Seite nicht in Verbindung stehen. Naturforscher mögen dies Räthsel erklären.

* [Der Kartoffelkäfer] Der Bad. Vdsztg. wird aus Wiesel geschrieben: „Durch die Zeitungen geht gegenwärtig eine Notiz aus dem Englischen Gärtnermagazin, betreffend das Ueberhandnehmen des Kartoffelkäfers in Nordamerika und die drohende Gefahr einer Verschleppung nach Europa. Ich bin in der Lage, Ihnen hierüber genauere Aufschlüsse geben zu können, da ich den Käfer während meines fünfjährigen Aufenthaltes in den Staaten Iowa, Minnesota und Wisconsin sehr häufig beobachtet habe. Eine Eigenschaft des Käfers fand ich noch in keiner Zeitung erwähnt, nämlich daß er eine klebrige Masse ausscheidet, beziehungsweise von sich giebt, die durchaus die Wirkung eines Giftstoffes hat. Als ich zum erstenmale die Käfer, auf Englisch Potatoe Bug von den Kartoffeln ablas, schwoll mir nach einer Stunde die Hand verart, daß ich glaubte, es habe mich ein giftiges Insect gestochen, bis ich später hörte, daß dies die Folgen des Käfergiftes seien. Später fand ich auch, daß die alten Ansiedler dort stets einen Handstich anjagen, bevor sie an das Ablefen der Käfer gingen. Auch soll die Wirkung bei einer etwaigen offenen Wunde in der Hand genau die Folgen haben, als wenn man sich mit Phosphor verbrennt. Das Ablefen muß Morgens ganz in der Frühe geschehen, weil die Käfer dann noch ganz dicht zusammenhängen. Ein Kartoffelfeld jedoch, das einmal von dieser Plage ergriffen, ist trotz aller Mühe und Sorgfalt zu Dreiviertel verloren, da sich der Käfer zu massenhaft vermehrt. Das Thier hat die Größe einer Erbe und ist braunroth. Merkwürdigweise ist es auf der Wisconsin-Seite des Mississippi überall verbreitet, wogegen ich dasselbe auf der andern Seite des Flusses, im Staate Iowa und in Minnesota nirgends fand. Im Uebrigen kann ich mich der Meinung des Englischen Blattes zur äußersten Vorsicht nur anschließen, denn die Wirkungen des Käfers sind ganz entsetzlich, und wir besonders in hiesiger Gegend, wo weber Eisenbahn noch Gewerbebetrieb ist, und wo wir so wie so jedes Jahr mit Ernte-Mißgeschick zu kämpfen haben, brauchen eine solche Verheerung noch, wie den Kartoffelkäfer, um vollends ruiniert zu sein.“

* [Ein Hohenzoller trägt keinen Pantoffel.] Bekanntlich hatte, erzählt der „Berliner Börsen-Courier“, der Prinz Friedrich Karl vor Kurzem eine anfänglich nicht sehr bedeutende Verletzung am Fuße davongetragen. Das anfangs geringe Uebel hat sich indeß, eben weil es zuerst für vollständig unbedeutend gehalten wurde und weil der Prinz den ärztlichen Anordnungen nicht Folge leistete, nicht unbedeutendlich vergrößert. Gegenwärtig muß der Prinz das Bett hüten, da sich aus der geringfügigen Verletzung eine Knochenhaut-Entzündung herausgebildet hat. — Uebrigens wird von dem Unwohlsein des Prinzen folgende hübsche Anekdote berichtet: Als Geheimrath Langenbeck bei einem ärztlichen Besuche des Prinzen den kranken Fuß im Stiefel auf dem Sopha liegend fand, meinte er: „Ja, königliche Hoheit, so kann der Fuß freilich unmöglich gefunden.“ — „Ganz gleich, lieber Geheimrath,“ war die Antwort, „aber ein Hohenzoller trägt keinen Pantoffel.“ — Thatsächlich verlangt sich denn auch sowohl der Kaiser heute noch ebenso wie die Prinzen die gänzlichen Bequemlichkeiten einer Morgentollette, wie sie in Gestalt von Schlafrock und Pantoffeln in bürgerlichen Kreisen gang und gäbe sind.

Provinzielles.

*a Nachdem wir gestern aus dem dem Abgeordneten-hause vorgelegten Etat für Handel u. pro 1875 die für Memel und Tilsit ausgesetzten Summen mitgetheilt haben, führen wir heute an dieser Stelle noch folgende, für unsere Provinz bestimmte Positionen an: Zur baulichen Einrichtung des Schlosses in Königsberg 24,900 Mk.; für die Schiffbarkeit des Pregels 59,550 Mk., für die der Alle 12,000 Mk.; für die Hafengebauten in Pillau 650,000 Mk. im Extraord., 100,000 Mk. im Ordinarium. Zur Fortsetzung der Regulirung des Treidelbammes am Friedrichsgraben bei Labiau und Anlage von Hafengebäuden 27,100 Mk.; zum Bau des abgebrannten Utenflüschuppens bei der Traject-Anstalt in Tilsit und Herstellung einer Dienstwohnung für den Brückenmeister daselbst 45,000 Mk. — Zu Bauten in dem Regierungsgebäude zu Danzig 120,090 Mk. Zur Regulirung der Weichsel und Rogat 878,600 Mk. im Extraord., 200,000 Mk. im Ordinarium für den Hafen von Neufahrwasser und zum Bau eines Sturmbootes für die Bootenstation zu Neufahrwasser 758,000 Mk. im Extraord., für die

Hafengebauten daselbst im Ordinarium 100,000 Mk.; zu Uferbefestigungen auf der Halbinsel Hela 9600 Mk.; zum Bau eines Leuchthurmes auf Dröbst 48,000 Mk.; zur Fortsetzung des Schilling-Drewnz-Canals (Mehrbedarf) 121,500 Mk.

Aus dem Preuß. Holländer Kreise. [Auch Jemand, der auf das Civileheftungsgezet gewartet hat.] Der „Els. Post.“ schreibt man darüber: In Alt-L. wohnt ein Arbeiter, an welchem die Wogen der Zeit oft stürmisch vorübergegangen. Trotz der harten Arbeit, Schweiß und Mühen genöß er 83 Jahre hindurch die Freuden der Gesundheit. Vor circa 3 Decennien, als sein trautes Weib das Zeitliche segnete, nahm er eine Haushälterin zu sich, die bis jetzt noch seiner kleinen Wirthschaft treu und gewissenhaft vorsteht. Auch in diesem Hause bewahrte sie sich der Spruch: „Gelegenheit macht Diebe!“ Gen hätte der alte Bräutigam seine „Liese“, welche, nebenher gesagt, zwar auch nicht mehr im rosigsten Mai des Lebens stand, zum Altare geführt, um dort den kirchlichen Segen zu empfangen, wenn das mühsam erarbeitete Geld nur weiter gereicht hätte. Endlich blinnte dem Paare am Abendrothe ihrer schon sinkenden Sonne — keine mit 20 Markstücken gefüllte Chatulle, wohl aber trat das Civileheftungsgezet in Kraft. Die treue Liese zieht ihrem Alten den Sonntagrock an, pükt ihn nach Kräften, und nun gehts fort zum Standesamt, um das Aufgebot zu bestellen. Nachdem der rührige Bräutigam hier die gehörige Auskunft gegeben, stellt er noch die Frage an den Beamten: „Soll ich denn zur Trauung die Liese auch mitbringen?“ worauf ihm die lakonische Antwort wird: „Ja, ja, bringen Sie die Liese auch nur mit!“ Geschmückt wagt nun das Brautpaar nach N., um vom Herrn Standesbeamten copulirt zu werden, doch dieser befand sich augenblicklich bei einem gelegneten Fischzuge. Nach der baldigen Heimkehr dieses Herrn wurde der feierliche Act vollzogen und das neue Ehepaar von dem qu. Beamten zur Hochzeitstafel geführt. Nach Aufhebung derselben traten die Liebenden ihre Hochzeitsreise — die freilich nur bis nach Hause führte — an. Erspart sind nun 4 Thlr., welche sonst für die kirchliche Trauung auszugeben waren, und gewälzt ist jetzt der große Stein von Liesens Herz.

Dsterode. Die Gastwirthe u. unserer Stadt haben das Eis seit undenklichen Zeiten von den angrenzenden fiskalischen Seen entnommen, ohne je etwas dafür bezahlt zu haben. Jetzt verlangt der Fiskus pro Kubikmeter Eis 20 Pf. Die Dsteroder sind damit nicht zufrieden, sondern haben sich schon deshalb bei der kgl. Regierung beschwert. Sollte es fruchtlos ausfallen, so will der Magistrat die Sache in die Hand nehmen und den Fiskus wegen Besitzstörung verklagen. In Wohnungen hat belagertes Eisgeschäfte schnelle Nachahmung gefunden. Hiesige Gastwirthe haben bisher das Eis von dem in hiesiger Feldmark einschneidenden Schertinglee, der dem Gutsbesitzer L. auf Pfarrenseldchen gehört, ebenfalls ohne jede Hindernisse geholt. Als der Hotelbesitzer D. vor 8 Tagen wiederum 20 Fuder holen ließ, kam belagertes Gutsbesitzer L. zu D. und verlangte pro 2¹/₂ änniges Schlittenfuder 1 Mark und fügte noch hinzu: „Weil Sie es sind, mag es für dieses mal so sein gegen einen Anderen würde ich außerdem noch wegen Vermögensbeschädigung und Besitzstörung Klage erheben.“ D. hat bereits die 20 Mark gezahlt. — Wie jetzt der „N. S.“ von hier mitgetheilt wird, ist auf die Beschwerde der Stadt bei der kgl. Regierung, die Verordnung aufzuheben, nach welcher künftig jeder Entnehmer von Eis aus dem Drewnzsee 2 Gr pro Meter bezahlen soll, ist vor wenig Tagen Bescheid gekommen. In diesem Bescheide begründet die kgl. Regierung den Eisoll eben dadurch, daß sie das fiskalische Eigenthumsrecht dafür geltend macht. Den Unwohnern des genannten Sees ist hierdurch vielleicht die größte Ueberlastung in ihrem ganzen Leben bereitet, denn sie haben bisher geglaubt, den Drewnzsee als ein öffentliches Gewässer betrachten zu dürfen, dem sie ihr Wasser und also auch das Eis abgeholt entnehmen können. Die Stadt beabsichtigt jetzt, mit einer Beschwerde an das Ministerium zu gehen. Sollte auch diese ein ungünstiges Resultat erzielen, so wird jedenfalls Fiskus in einen Prozeß verwickelt werden, auf dessen Ausgang wir vielleicht mit mehr Hoffnung blicken können.

Wohrungen. Der schon in den sechziger Jahren stehende Lehrer L. aus Mahrau sitzt seit vorigen Sonnabend in Unterriehungshaft, weil derselbe mit Schülern unter 14 Jahren Verbrechen wider § 174 al. 1 des Str.-Ges.-B. begangen haben soll. Bei dem nächsten Schwurgerichte, welches den 10. März beginnt, kommt auch dieser Fall zur Verhandlung.

Gr. Paglau. Das „Weltpreussische Volksblatt“ bringt in Nr. 4 aus Conik eine Nachricht über das am 6. Januar hier selbst ausgebrochene Feuer; es verwaht sich im ersten Theil jener Correspondenz die Partei der Ultramontanen, oder doch Angehörige dieser Partei, gegen die „blödsinnige Fabel“ eines Verdrachts vorläufiger Brandstiftung. Wir wissen von einem solchen Verdracht nichts, nehmen uns auch die provocirenden Grobheiten des Blattes nicht zu Herzen, müssen uns aber über die eingestandene Voraussetzung dieses Verdrachts wundern, die allerdings geeignet wäre, Verdracht zu erregen. Zudas fragte bekanntlich auch: „Rabbi, bin ichs?“ — Es ist noch nicht so lange her, daß ein frommer Bruder aus Jacobsdorf (Wändsflöster) in der Gr. Paglauer Kirche über den Text „Freuet Euch und frohlocket, denn Euer Lohn wird groß sein“ predigte und darin geflüstert u. A. hervorhob: Ihr dienet Eurer irdischen Herrschaft mit Treue und Redlichkeit; Ihr müßt Euch und arbeitet früh und spät u. und was ist Euer Lohn? — Undant! denn Undant ist der Welt Lohn u. s. w. Dienet lieber der Kirche, dann dienet Ihr Gott und Euer Lohn wird groß sein und Ihr werdet Euch freuen und frohlocken ewiglich. Amen! „Recht schön aber auch recht klug!“ Abfichtlos war diese Kanzelraat wohl nicht und das ungebildete Volk zieht aus solchen Worten ganz eigenthümliche Schlüsse. Aus solcher Saat — und noch viel giftiger, die nicht öffentlich getreut wird — kann eine gute Erndte erwachsen. (R. L.-M.)